

Uradner Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:

Halbjährig	16 fl.
Jährig	32 fl.
Monatlich	4 fl.

Mit Postversendung:

Halbjährig	18 fl. — fr.
Jährig	36 fl. — fr.
Monatlich	4 fl. 50 "

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonntagen und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Insertions-Preise:

Die halbtägige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jedes folgende Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion. 10 kr. 5. B.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Ruda-Pest, V. Giselaplog Nr. 1, Wien, L. Waldhansgasse 10, Brau Graben 27, Leiner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Pränumerations-Einladung

auf das
III. Quartal — Juli bis Ende September —
des Jahres 1875
der

Uradner Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	8 fl. — fr.	Halbjährig	9 fl. — fr.
Vierteljährig	4 " — "	Vierteljährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Juni abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arab, im Juni 1875.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 18. Juni.

Ueber den Zoll- und Handelsvertrag liegt die folgende interessante Mittheilung vor:
„Somohl der Empfang, welchen Herr v. Pretis dem Minister Széll zu Theil werden ließ, als auch die Verwarnung in der „Montagsrevue“ wird hier nur als für die Wiener Journalistik berechnet angesehen. Es fällt hier Niemandem ein, diesen Expectationen irgend einen Werth beizulegen. Genauso,

wie ich gut unterrichtet war, als ich Ihnen im Februar d. J. mittheilte, daß die magyarischen Freihändler nichts Anderes wollen, als sich ihrer Zustimmung zur Zollreform durch finanzielle Zugeständnisse ablaufen zu lassen, ebenso versichere ich Ihnen heute, daß trotz alles scheinbaren Widerstrebens der Wiener Regierung eine veränderte Participation Ungarns an der Zoll- und Verzehrungssteuer-Einnahme bereits zugestanden ist. Alle Dementis der Welt ändern nichts an der Thatsache. Die Ungarn werden circa fünfzehn Millionen verlangen und acht bis neun Millionen erhalten. Ueber der Form ist man noch nicht einig, aber so viel steht fest, daß die Sache als ungarische Cabinetsfrage aufgefaßt und bewilligt werden wird.“

Auch dem Bischof von Münster steht die Abfertigung bevor. Er hat die Aufforderung des Oberpräsidenten, sein Amt binnen zehn Tagen niederzulegen ablehnend beantwortet. Die Acten befinden sich bereits bei dem Berliner Kirchengerichtshofe, welcher nunmehr die Einleitung des Verfahrens anzuordnen hat. Dr. Bernhard Brinkmann ist das fünfte Mitglied des preussischen Episcopats, welches sich von dem Hirtenstabe wird trennen müssen.

Die Agitation für die Landtagswahlen in Baiern wird von Tag zu Tag lebhafter. Auch die Bischöfe wollen sich an derselben mit Hirtenbriefen betheiligen, worin sie den Wählern das Interesse der Kirche an das Herz zu legen gedenken. Nach der Verweigerung des Placet für die Einladung zu den Jubiläum-Processionen hoffen indessen die liberalen bayerischen Blätter, daß auch diesen bischöflichen Pastoralen von der Regierung vorgebeugt werden wird. Die Einberufung des Landtages soll in der zweiten Hälfte des Monats September erfolgen.

Die ersten Tage dieser Woche haben den französischen Republikanern wiederholte Niederlagen gebracht. Die Versailler Kammer hat in ihrer vorgestrigen Sitzung den Antrag auf Zuerkennung des Promotionsrechtes an den Staat abgelehnt und den Antrag des Deputirten Prog-Paris auf Einsetzung von gemischten Commissionen gestern mit 383 gegen 312 Stimmen angenommen. Die Jury, welcher die Verleihung der Grade an den freien Universitäten zusteht, wird somit zum Theil aus Privat-Professoren bestehen, welche jedoch von dem Unterrichtsminister hierzu berufen werden. Am Dienstag haben die Re-

publikaner auch gelegentlich der Bureauwahlen eine Schlappe erlitten, indem die Rechte zehn und die Linke nur fünf Präsidenten, darunter allerdings auch Gambetta durchbrachte. Der Grund dieses Mißerfolges ist in dem Umstande zu suchen, daß viele Mitglieder der Linken, wie gewöhnlich, nicht anwesend waren, während die Monarchisten sich vollständig eingefunden hatten. In den Ausschüß der parlamentarischen Initiative kamen aus denselben Gründen achtzehn Mitglieder der Rechten und nur zwölf der Linken.

Die Republikaner mögen übrigens für diese Niederlagen in der Thatsache Trost finden, daß die von den Bonapartisten und Legitimisten eingeleitete monarchische Fusion-Intigue einem schmälischen Fiasko entgegengeht. Die liberalen Orleanisten, unter Dohers Führung, haben es definitiv abgelehnt, Unterhandlungen mit den Parteien einzuleiten, welche nicht das Botum der Verfassung als eine vollendete Thatsache anerkennen. Die royalistische „Union“ geht denn auch streng mit dem Rechten Centrum ins Gericht. „Es hat sich“, sagt sie, „in die Fahne der Revolution eingebüllt; wir werden nicht, um es davon frei zu machen, die Fahne der französischen Monarchie unseren Händen entfallen lassen.“ — Selbst der „Monteur-Universel“ bedauert die von der halb-bonapartistischen Gruppen de Cleren eingeleitete Bewegung zur Wiederherstellung der conservativen Mehrheit, welche wie das officiöse Blatt hinzusetzt, nur das Eine Resultat haben wird, daß rechte Centrum in zwei Parteien zu spalten. „Die Gruppe de Clercq“ schließt der „Monteur“, „findet, daß in der National-Versammlung noch nicht genug Spaltungen vorhanden sind.“

Der Pariser Correspondent des „Daily Telegraph“ ist von der Ex-Königin von Spanien ermächtigt, das jüngst in der „Times“ erwähnte Gerücht, daß der König Alfonso seiner Mutter geschrieben habe, daß er zurückzukommen wünsche, auf das Bestimmteste zu dementiren. Die Angabe entbehre jeder Begründung. König Alfonso habe keinerlei Wunsch ausgedrückt, die Regierung, die er vor sechs Monaten übernommen, niederzulegen und abzutreten, noch sei etwas Wahres an dem Gerüchte, daß die Königin sich Spanien zurückzukommen beabsichtige. Ihre Majestät sei so sehr von jeder Idee Paris zu verlassen entfernt, daß sie im Begriffe sei, das Hotel Blaisewski, das sie nun

Feuilleton.

Aphorismen über Schopenhauer und die Frauen.

Wenn eine philosophische Schrift sich durch besondere Originalität auszeichnet, dann wird dieselbe von dem Publicum ohne Rücksicht auf die vertretenen Ansichten mit einer gewissen Vorliebe gelesen. Es macht hiebei nichts aus, daß manchmal während der Lesung ein unheimliches Gefühl sich regt, sei es, weil die entrollten Bilder gar zu wenig des Erfreulichen bieten, sei es, weil man über die Ansichten des Verfassers geradezu Enttäuschung empfindet. Aber der Gegenstand ist picant behandelt und dies gefällt doch am meisten der Mehrheit der Leser. Kaum zeigt sich diese Erscheinung mehr als bei dem vielbekannteren und ostgenannten Schopenhauer, welcher unter den Philosophen des Pessimismus durch seinen Pessimismus glänzt. Schwarz in schwarz malt er seine Bilder und die Resultate seiner Erörterungen sind so unsäglich traurig, daß derjenige, welcher von denselben völlig überzeugt worden ist, thun muß, was Schopenhauer nicht that, nämlich dem eigenem Leben zum raschen Abschluß verhelfen. Freilich ist es ein anderes Ding, in beschaulicher Behaglichkeit Epochen des Pessimismus zu schreiben als im Drange des Lebens den Ereignissen kühn die Stirne bieten und dem Kampf, der geschlossen werden muß, nicht auszuweichen. Und nun gar, wenn man nicht einmal ein Princip an die Hand gibt, um die Lösung des Widerspruchs zu

suchen, welcher in der Existenz liegt. Da war eigentlich jener Salsamani, den sie auch Buddha nennen, ein weiserer Mann, als der Frankfurter Weltverächter. Er preist uns zwar auch das Nirvana als den Zustand der höchsten Seligkeit, weil es in vollständiger und dauernder Bewußtlosigkeit besteht, aber er sucht wenigstens mit dem Leben insoweit gut fertig zu werden, als er nicht den Haß und die Verachtung desselben predigt, sondern zur liebevollen Hingebung an den Nächsten auffordert und sicherlich liegt der Kern einer practischen, wenn auch an Selbstverleugnung reichen Lebensphilosophie in den Aussprüchen des alten Inders.

Was aber gar viel zu Schopenhauer's Bekanntheit beigetragen hat, ist seine Ansicht über die Frauen und es dürfte die Behauptung nicht gewagt erscheinen, daß er gerade deshalb mehr als irgend ein anderer Philosoph von den Frauen gelesen wurde, obwohl er ihnen eine gar wenig schmeichelhafte Meinung entgegenbringt und sich nicht wenig Mühe gibt alle Illusionen zu zerstören, an welche die Frauen insbesondere hängen.

Ein Gefühl von Entrüstung muß wohl jede Leserin überkommen, wenn sie den empfindlichen Beweis versucht findet, daß eigentlich diese armen Frauen das böse Princip in der Welt vertreten, daß sie zu keiner ersten Sache nütze seien und im Grunde nur gebildet werden müssen, weil die Art doch erhalten bleiben will, obwohl Schopenhauer in logischer Consequenz darin das meiste Uebel erblickt sollte, welches die Frauen über die Welt bringen. Er spricht ihnen geradezu jede bessere Fähigkeit ab, macht kein Hehl daraus, daß er sie für Geschöpfe niederer Gattung halte. Wer nie zuvor das Bild

einer Frau geschaut hätte und sich ein solches auf Grund der Ausführungen unseres Philosophen construiren wollte, der läme vermuthlich zu dem Resultate, es handle sich um ein gar furchtbares, schreckliches Wesen, welches gleich einem Medusenhaupt in das Leben der erbarmungswürdigen Männer hineinragt, allüberall hin Unheil und Verhängniß bringend.

Wie weit Schopenhauer's auf persönlicher Wahrnehmungen beruhende Kenntniß der Frauen ging, wissen wir nicht mit Bestimmtheit anzugeben obwohl die Annahme nicht ganz von der Hand gewiesen werden kann, daß er unter dem Einbruche individueller Verhältnisse seine vernichtende Feder geführt haben mag; daß er aber keine richtige Einsicht in jenen Proceß besaß, welcher sich fort und fort im gesellschaftlichen Leben abspielt und in dem der Thätigkeit der Frauen ebenfalls eine bedeutende Rolle zugewiesen ist, dürfte wohl außer jedem Zweifel stehen.

Wie aber die Gegensätze sich in einer gewissen Affinität gefalten, so studirt man auf der einen Seite mit Eifer die Schopenhauer'sche Gynäologie und wendet auf der anderen Seite reichliches Interesse dem vieldeutigen Begriffe zu, welchen man der Emancipation unterschiebt. Der griechenartige Sinn des Frankfurter Philosophen müßte sich wohl erheitern, wenn er von den Emancipationsträumen hören würde. Aber man braucht nicht zu der Fährde derselben zu schweben, um dem weitgehenden Schwunge der Phantasie die Folge zu weigern. Wenn Schopenhauer den socialen Proceß nicht klar erkannte, so verpfehen denselben auch die Emancipationstheorien nur aus einem anderen Gesichtspuncte nicht. Jener erwartet von den Frauen nichts und diese wollen ihnen jegliche Leistung zumuthen.

anziekt fest, der Stimme, durch meine en. — tiefes Augen-rüger ihrem traurig an. es Auge und sie; sie schlug anote sie sich St einladen, Wama, hier

in allen gefestigt

1.30, 1.50 bis 2.10. usführung

ungen Ver- 2, 0, 3, 4. t. Endere, Barchent

6, 8, 10

6, 12

Az építőbizottság.

Hunyadvármege alispánhoz beküldendő, később érkező ajánlatok nem fogadhatók el. Az árlejtés napjáig a terv költségtételek a részletes árlejtési feltételek a megyei mérnöknel betekinthetők.

Kelt Dévában, 1875-ik évi június hó 15-én.

Erre.

bewohnt, durch Anbau zu vergrößern. Was das Project einer Abtretung der baalischen Provinzen an Don Carlos, um von ihm als König beherrscht zu werden, anbelange, so würden die Spanier ebensovienig zugeben, daß ihr Land zerstückelt werde, daß aus Wales ein von der englischen Krone unabhängiges separates Fürstenthum hergestellt würde.

Während König Alfonso es nicht wagt, die Cortes zu versammeln, beruft sein Nebenwähler Don Carlos die General-Junten von Biscaya ein, gibt seinem Sohne den Titel eines Prinzen und das Prädicat „erlauchet“ und verleiht ihm den von Don Alfonso selber noch immer getragenen Namen „Prinz von Asturien.“ Damit nur ja bei diesem Gaukelspiel das man die spanische Comödie nennen könnte, nichts fehle, unterzeichnet Don Carlos stolz:

„Ich, der König.“ Folgender Erlaß ist von ihm ausgegangen:

Ich, der König, zum Beweise der vollkommenen, zwischen der legitimen Monarchie, welche ich verrete, und den Freiheiten, guten Bräuchen und Gewohnheiten meiner sehr edlen und loyalen Sennoria von Biscaya bestehenden vollkommenen Einigung, verfüge hiemit, daß die General-Junten von Guernica für den 27. d., den Geburtstag meines vielgeliebten und erlauchten Sohnes, des Prinzen von Asturien, einberufen sind.

Gegenwärtig in meinem Hauptquartier zu Durango, den 5. Juni 1875 Ich, der König.

In einem Briefe der „Allgemeinen Zeitung“ aus San Sebastian wird gemeldet: „Im carlistischen Lager geht es hoch her. Die österreichische Aristokratie hat seit einiger Zeit bedeutende Summen zur Hebung der Bewegung geschickt.“ Die Hebung carlistischer Nothstände steht also den edlen Hebern näher als diejenigen heimatlischer Nothstände. Ein seltsamer Patriotismus!

Von den Carlisten erzählt man in Gerona eine neue Schandthat. Sie sollen in San Felix de Vanelea eine Frau erschossen haben, weil sie bei ihr einen Brief ihres Sohnes fanden, worin es hieß, die Carlisten seien unzufrieden und desorganisiert. Bei ihrem Einmarsch in Carinena (Aragon) haben die edlen Streiter für Gott und Legitimität geplündert und Alles, was nicht niet- und nagelfest war, aus den Häusern fortgeschleppt.

Da König Georgios seine Sommer-Siesta außerhalb Athens angetreten und die Zeit bis zu den Neuwahlen und dem Zusammentritt der Kammern dem Cabinet Trilupis noch eine mehrwöchentliche Lebensfrist gestattet, so haben die Officiösen leichtes Spiel mit der Versicherung, daß die ganze Abdankungsgeschichte und die damit zusammenhängende Gruppe brennender Fragen nur auf einer mißverständlichen Auffassung von Thatsachen beruhe. Zu Berliner Briefen wird den Griechen der gute Rath gegeben, sich über die möglichen nachtheiligen Folgen einer Abdankung des König und über eine etwa beabsichtigte Verjagung desselben als über einen großen politischen Fehler klar zu werden.

In diesem durch eine weite Kluft getrennten Gegensatz liegt die Verwandtschaft beider Richtungen. Die Wahrheit aber muß wohl zwischen den beiden Richtungen gesucht werden. Es ist richtig, daß wir eine Frauenfrage besitzen, insofern innerhalb einer gewissen Schicht unserer Gesellschaft durch eine Reihe verschiedenartiger Umstände das Feld nutzbarer Thätigkeit für die Frauen beschränkt oder der Zugang zu einer solchen denselben ganz erschwert ist. Hier handelt es sich um Abhilfe; aber eine solche wird nie gefunden werden, wenn man mit Schopenhauer den Frauen den Stempel der Niedrigkeit unverwundbar aufdrückt; sondern nur dann, wenn man es versteht, die Keime bedachtsam zu pflegen und zu entwickeln, welche in der Frauennatur liegen und dieselben derart von jener Stufe emporzuheben, auf welcher dieselben gerade am meisten vor Jenen gehalten werden, welche über Schopenhauer's Frauenverachtung ungeheuer entrüstet thun.

So lange die Frau in einem weiten Kreise, trotz aller äußerlichen Achtung und ritterlichen Behandlung, welche man derselben entgegenbringt, doch nur als ein Object der Kurzweil, als ein Gegenstand des Schmuckes erscheint, in dessen Gesellschaft man müßige Stunden angenehm zu vertreiben sucht, solange man von der Frau Sinn und Verständnis für Ernstes und Großes nicht verlangt und sie sogar von denselben ferne gehalten wissen will, weil man nur Unterhaltung und Zerstreuung fordert, solange man den Sinn der Frau nur auf Außerliches lenkt und ordentlich Scheu trägt, ihr den harten Begriff der Pflicht nahelegen und solange das andere Geschlecht die Frauen in dieser Art und nicht anders haben will, wird auch die Frauenfrage fort und fort auf der Tagesordnung

* Vnda-Pest, 16. Juni.

Heute Nachmittags sprach eine Deputation der Kerntler-Partei beim Minister des Innern vor, um darüber Klage zu erheben, daß die Beamten verhindert werden, frei abzustimmen, indem die Amtschefs den Beamten drohen und eine Preffion auf sie ausüben.

Der Minister des Innern antwortete ungefähr Folgendes: Die bloße Behauptung, daß einzelne Amtschefs Preffionen ausüben und drohen, habe gar keinen Werth; nur unwiderlegliche Beweise könnten hier den Ausgangspunct einer Amtshandlung bilden; Abriß habe er kein Geheimniß daraus gemacht, daß sowohl er, als auch die Regierung im Allgemeinen Pauler's Wahl wünschen und er glaube, daß er und die Regierung gerade so wie jeder Andere Wünsche haben dürfen.

Uebrigens ist die Regierung der Ansicht, daß Beamte, weder für den einen noch für den andern Candidaten eine Cortesrolle spielen können; aber sein individuelles Votum könne Jeder nach seiner Ueberzeugung abgeben.

Der Handelsminister hat an die Telegraphen-Directionen in Betreff des Gebrauches der ungarischen Sprache im Telegraphen dienste nachstehende Verordnung erlassen: Ich habe in Erfahrung gebracht, daß unter den in den k. ung. Telegraphendienste übergetretenen im Ausland gebürtigen Telegraphenbeamten und Stationschefs sich noch immer solche befinden, welche, obwohl die Zeit, innerhalb sie die ungarische Sprache zu erlernen bei ihrem Uebertritt in die Anstalt sich schriftlich verpflichtet haben, längst abgelaufen ist, bei ihrer Amtirung die ungarische Sprache nicht gebrauchen. Falls auch im District der Telegraphen-Direction solche Stationschefs sich befinden sollten, weise ich die Direction an, dieselben aufmerksam zu machen, daß sie sich die ungarische Sprache bis Ende des laufenden Jahres unfehlbar anzueignen haben, weil Derjenige, der nach Ablauf dieses Präcisionstermins nicht im Stande ist, bei seinen amtlichen Vagenden sich der ungarischen Sprache zu bedienen, von der Stationschefsstelle entfernt werden wird.

Simon y i m. p.

Das „bereuende Frankreich“.

Paris, 16. Juni.

In Frankreich ist heute, wie es sonst nur Brauch in protestantischen Landen, großer Dußtag. Er wird nicht in stiller Beschaulichkeit und Trauer, sondern mit gewaltigem, sinnberückendem Pompe begangen, aber ein Dußtag bleibt er nichtdestoweniger. Frankreich, das seit 1871 zerschmetterte, gedemüthigte Frankreich bereut heute seine Sünden und schwört sie feierlich ab. Nicht daß es damals in thörichtem Chauvinismus den verhängnißvollen Krieg übermüthig vom Zaune gebrochen, nicht daß es unter dem zweiten Empire sich mit wahrer Wollust der Corruption in die Arme geworfen, die großen sittlichen Principien der Revolutions-Epoche in die Kumpellammer verworfen und an der innerlich morschen „Gloire“ eitlen

bleiben und werden jene socialen Uebelstände, welche dieselbe im Gefolge hat, nicht verschwinden, wenn man auch dieselben verhältlich oder sich mit einem bequemem Cynismus über dieselben hinwegsetzen will.

Wie aber soll jenes Emporheben geschehen? Da dürfte wohl die Behauptung nicht gewagt erscheinen, daß die Lösung der Frauenfrage zum großen Theile bei dem Manne zu suchen sei. Die Frauen sind so, wie die Männer sie überwiegend haben wollen. Die Frau ist ihrer Natur nach so sehr auf den Mann angewiesen, daß sie sich, ohne es auch vielleicht bemußt zu wollen, in jene Richtung werfen wird, welche sie als die von dem anderen Geschlechte gewünschte und bevorzugte erkennt. Verlangen wir also, daß die Männer den Frauen gegenüber mehr Ernst erweisen, so wird damit allein schon ein wesentliches Stück von Unzufriedenheit und Unbehagen beseitigt werden, welches heute wie ein Alp auf der Frauenwelt ruht und eine Menge von Verhältnissen hervorruft, in denen die Einen dahinwelen, die Anderen stüllich zu Grunde gehen. Die Würde der Frau, das Gefühl des Selbstbewußtseins, welches sich doch aus anderen Elementen zusammengesetzt, als aus der Meinung von der eigenen Schönheit und Anziehungskraft, wird unstreitig gehoben und geschützt, wenn sie wahrnimmt, daß das Maß ihrer Werthschätzung ein edleres, ein mehr ethisches geworden, und erwägt man nun weiter noch, daß unendlich wenig, einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet, gethan wird, um der Frau eine Bildung zu geben, welche derselben geistige Vertiefung erlaube, welche ihr Gesichtsfeld erweitert und ihre Aufmerksamkeit vervielfältigt, welche derselben im Falle des Bedarfs möglich macht, ihr Wissen und Können auf breiter Basis zu verwerthen, um nicht vor der Alter-

Soldatenspiels sich hatte genügen lassen — nicht das bereut das Frankreich von heute. Es bereut, daß aus seinem Schoße scharfe und kühne Denker hervorgegangen, die in der ersten Reihe der Kämpfer für Aufklärung standen; es bereut, daß es bisher mit Stolz und Verehrung Corneille und Racine, Moliere und Voltaire die Seinen nannte; es bereut, daß seine Revolution die Morgenröthe für das kommende Jahrhundert gewesen. Und tief zerklüftet ob aller dieser Sünden begehrt es heute seinen großen Dußtag. Was die gesammte übrige Welt in seliger Unwissenheit oder mit stillem Lächeln gedulbig über sich ergehen läßt — die Weiheung an das Herz Jesu, die Pius IX. in gewohnter Selbstverherrlichung auf den dreißigsten Jahrestag seines Regierungsantrittes versparte — das nimmt Frankreich ernst, das gestaltet es zu einem nationalen Feste. Es sticht das Herz Jesu auf seine Fahne, die keine Lilien, keine Adler mehr trägt, und will unter diesem Zeichen siegen, wie die polnischen Freiheitskämpfer, die päpstlichen Juaven unter ihm zu siegen hoffen. Es wallfahrtet zum Herzen Jesu nach Paray-le-Monial, es erbaut dem Herzen Jesu eine Riesenkirche auf dem Montmartre und betet dabei inbrünstig: „Sauvez Rome et la France!“

Der Ultramontanismus ist in Frankreich kein Bedürfnis, wie denn die Franzosen von heute einige ihrer weltbekanntesten Schrollen abgerechnet, ganz vernünftige und practische Leute sind, denen nichts ferner liegt als eine Sehnucht nach religiösem Trost in weltlichem Unglück; er ist auch nicht so sehr als Mode aufzufassen, obwohl das Schaugepränge der zahllosen Processionen und Kirchenfeste der Eitelkeit und Unterhaltungslust der Menge schmeicheln mag — er ist einfach zur nationalen Politik erhoben worden. Man lasse heute den „Culturkampf“ aufhören und das neue Deutsche Reich durch ein Concordat zu dem alten römisch-deutschen Reich werden, und Frankreich wird mit einem Zauberschlage sich seiner glorieichen Traditionen von 1789, seiner Geistesheroen im Kampfe wieder Rom erinnern, pathetisch erklären, daß nur das Banner der Gedankenfreiheit „an der Spitze der Civilisation marschiren“ könne und mit seinen Dupanlous und Conforten im Handumdrehen den Kreuzaus tanzen. Aber den Kirchenkampf führt Deutschland und so herrscht denn naturgemäß der Ultramontanismus in Frankreich. Rom und Frankreich — Beide sind die Verurtheilten, durch die neue Weltordnung Geschädigten und Hintangesetzten, Beide dürften nach der Revanche und suchen sie unter dem Herzen Jesu der Marguerite Alacoque — in hoc signo vinces! Ob sie damit glücklicher sein werden als die Juaven und die Polen?

Genug, die Weihe Frankreichs ist heute officiell vollzogen worden. Es ist nichts Neues, was wir damit erfahren; der Ultramontanismus hat längst in der Beamtenwelt, an den Schulen, in der Armee die dominirende Stellung eingenommen; der Tag bleibt aber doch denkwürdig in der Geschichte, an dem ein so gewaltiges Land bedingungslos sich der Politik des Vaticanus hingibt. Was heute bei der Grundsteinlegung zu der neuen Kirche am Montmartre demonstrativ vor den Augen aller Welt besiegelt wurde, daran legt in diesen Tagen die Versäiler National-

native zu stehen, das Dasein mit der einfachsten materiellen Arbeit fristen oder aber den jammervollen Sprungeng in eine Existenz machen zu müssen, in welcher Pracht und Schmach verkettert neben einander liegen, so wird man kaum ableugnen, daß Vieles zur Lösung der großen Frage geschehen kann, ohne daß es heroischer Mittel bedarf.

Die Streiter für die Emancipation vergeßen bei ihren lebhaften und oft mit wärmster Begeisterung geführten Beweisen die wichtige Voraussetzung, daß die Frauen eigentlich zuerst aufhören müßten Frauen zu sein, ehe sie mit voller Aussicht auf Erfolg sich in die neue Bahn hineinwagen könnten. Den Frauen aber das Eigentliche ihres Wesens rauben wollen, wenn anders derartige Dinge so allgemein möglich wären, heißt aber in den gleichen Fehler verfallen, den Schopenhauer bezangen hat, wie wir dessen oben erwähnten. Das sociale Leben beruht auf der Verschiedenheit und Mischung der socialen Elemente. Wenn bei dem höchst organisirten Wesen dieser Erde der geschlechtliche Unterschied sich in einem so hohen Grade ausgebildet, daß er über äußere Formen hinaus dem Geiste, dem Charakter und dem Gemüth ein anderes Gepräge verleiht, so erfordert es die weise Oeconomie der Kräfte, diese Factoren in Rechnung zu ziehen und ihnen gerecht zu werden. Viel klüger und richtiger ist es darum, das eigenthümliche Wesen zum Wohl des Ganzen auszunützen, als es eigenständig, einer auf schwankender Basis stehenden theoretischen Laune zu Liebe in ungewohnte Bahnen zu zwingen.

Es ist Schicksal der Frauen, daß ihr Wirken nicht so deutlich, mathematisch berechenbar hervortritt, ja daß es oft nur in indirecter Weise zur Geltung

Verfassung... höhern Unter... zum Trost i... wird, dem C... auch die ein... tes abnehme... Gerus spiel... Wissenschaft... Neben, der... Möglichkeit... gen, und m... willenlosjen... gesammte li... drohenden... eine schwere... Machthaber... Schritte von... tion, auf si... Nation, wer... treulich par... heute wieder... manischen... Frieden steh... von der Pö... sich darüber... Roms und... gegangen... schaffen, ist... sie damit ei... der den W... falsche Pro... mit dem be... eine in jed... Vera welch... tert und de... corruptio... ten dereinst... — aufricht...

Die „Revue“ ein... schen Ume... Kurz... res 1871... weiter. Lan... die nach G... Weas Stam... Hauptes, i... der in der... halt. De... Neisnde j... will Maire... großen, g... Hundert un... des Marfch... Nicht... überfät, h... den Platz... bronn fiele... schwunden... gelangt, ab... Unrecht th... oder gering... ben an die... Nicht... des Paates... ter gefell... und beruht... Recht auf... kann und... sie daher... der Mann... nicht nur... tes vielseit... lose Lebens... laufen und... nicht nur... werten Pa... Priesterin... das überan... zu bewahr... sie zu wad... dem im... Manne lei... Frau ein... von Ausd... gleichem... sagt werde... lung dem... in hunder... dessen weit... lich durch... und aufjerl...

Berathung die letzte Feile. Das Gesicht über den höchsten Unterricht, das allen Anstrengungen der Völker zum Trotz in völlig jesuitischen Sinne angenommen wird, dem Staate nicht nur das Monopol, sondern auch die einfachste Controle des Universitäts-Unterrichtes abnehmen und diesen ganz in die Hände des Clerus spielen soll, reißt die letzte Bestie der freien Wissenschaft und Forschung nieder, beraubt so ziemlich Jedem, der nicht auf die Unfehlbarkeit schwört, der Möglichkeit, in Zukunft je ein Staatsamt zu erlangen, und macht Frankreich erst in Wahrheit zu dem willenlosen Sklaven des Jesuitismus, zu der für das gesammte liberale Europa gefährlichen und gefährdenden Werkstätte der römischen Pläne. Es ist eine schwere Verantwortung, welche die derzeitigen Machthaber Frankreichs mit diesem folgenschweren Schritte vor der Geschichte und vor der eigenen Nation, auf sich nehmen, an der aber auch eben diese Nation, wenigstens ihrer überwiegenden Mehrheit nach treulich participirt. Ein tieferer Abgrund als je gähnt heute wieder zwischen der romanischen und der germanischen Welt — das ungeschlossene zwischen Krieg und Frieden stehende Italien nur ausgenommen — und von der Höhe des Montmartre ist heute, gebe man sich darüber keiner Täuschung hin, die Kriegserklärung Roms und Frankreichs an das liberale Europa ausgegangen. Die Coalition, die sie damit gegen sich schaffen, ist eine überwältigende; die Propaganda, die sie damit einleiten, wird kein Staat dulden können, der den Weltfrieden will, und wir bangen nicht, falsche Propheten zu sein, wenn wir die Aera, die mit dem heutigen Tage für Frankreich anbricht, als eine in jeder Beziehung verwerthliche bezeichnen, eine Aera welche seine äußeren Beziehungen noch verschlechtert und den Kern seines Volkes für lange hinaus corumpirt. Des beneidenden Frankreichs Entel dürfen dereinst noch mehr und schweren Grund zu einer — aufrichtiger gemeinten — Reue haben.

Die Revue vor Mac Mahon.

Die „France“ bringt unter dem Titel: „Die Revue“ einen Artikel über den Stand der französischen Armee, den wir in der Hauptsache wiedergeben: Kurz nach unserem Unglücke, im Laufe des Jahres 1871, besuchten wir das Schlachtfeld von Froeschweiler. Langsam fuhr ein Wagen die Anhöhe hinauf, die nach Elshausen führt. Auf beiden Seiten des Weges standen die Bauern unbeweglich, entblößten Hauptes, in ehrfurchtsvoller Haltung vor dem Manne, der in der Postkutsche saß. Diese machte auf der Höhe Halt. Die Menge eilte schaulustig herbei, aber der Reiter zögerte ihren Eifer mit einem Worte: „Ich will Maire sehen.“ Und er schritt allein auf einen großen, grasbewachsenen Grathügel zu, wo mehrere Hundert unterer mit dem General-Maire an der Spitze des Marschalls gestellten Soldaten ruhmredend ruhen.

Nah und fern ist die Ebene mit weißen Kreuzen überfüllt, hier dicht, eng aneinander gedrängt, wie um den Platz zu bezeichnen, wo die Cuirassiere von Morsbronn stießen, dort weiter auseinander liegend. Beschwunden sind die Bataillone, die Regimenter, Grä-

glänzt, aber deswegen würde man ihnen ein großes Unrecht thun, wollte man diese Wirksamkeit ableugnen oder geringe schätzen oder wollte man ihnen den Stabben an diese Wirksamkeit rauben.

Nicht nur, daß die Frau die Trägerin der Idee des Hauses ist, auf welchem das ganze Gebäude unserer gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung beruht und beruhen wird, so lange das Individuum ein Recht auf persönliche Selbstständigkeit geltend machen kann und nicht in der Masse verschwindet, und daß sie daher das Haus im Innern aufrecht erhält, wie der Mann daselbe nach außen bewahrt und vertritt; nicht nur daß die Frau im Hause ein unendlich weites vielseitiges Gebiet des Wirkens, findet, weil zahllose Lebensäden im Hause beginnen, durch das Haus laufen und in demselben auch ihren Beschluß finden, nicht nur weil der Segen der auf dem wohlbestelltesten Hause ruht, von der Frau kommt, die als Briefträgerin darin waltet, nicht nur weil den Frauen das überaus wichtige Amt anvertraut ist, die Sitten zu bewahren von Geschlecht zu Geschlecht und über sie zu wachen, mit jenem empfänglichen Sinn, welcher dem im Lärm und Staub des Lebens stehenden Manne leicht abhanden kommt, sondern auch, weil die Frau ein Maß von Opferfähigkeit und Hingebung, von Ausdauer und Entagung besitzt, wie solches in gleichem Maße von dem anderen Geschlecht nicht gesagt werden kann weil ein guter Theil der Entwicklung dem Einflusse edler Frauen zu danken ist, welche in hundert Fällen einen guten Gedanken anregten und dessen weitere Pflege veranlaßten, welche uns moralisch durch die Selbstbeherrschung erziehen, welche sie uns auferlegen, welche uns den Blick zum Ideale

ber allüberall, die fromme Hände mit Blumen einhegen. Bei Einbruch der Nacht ging der Reisende träumerisch von dannen; lange hatte er seine Blicke schweifen lassen, unter dem Baume stehend, den ein dankbares Gedenken der Einwohner von Elshausen, Wörth, Morsbronn und Froeschweiler als „Mac Mahon's Baum“ bezeichnet. Damals war der Marschall gekommen, eine Heerschau über die Todten zu halten, seinen für das Vaterland gefallenen Gefährten einen letzten Gruß in's Grab nachzusenden; heute hat er eine Revue über die neue, in wenigen Jahren auf die Füße gestellte Armee abgenommen.

Es fehlte an Allem, um dieses Heer wieder aufzurichten. Die Entmuthigung, eine der schlimmen Folgen der Niederlage, hatte sich der Weherzesten bemächtigt; wir hatten kein Unterofficiere, kein Material mehr. Heute — man darf es sagen, und dreihunderttausend Stimmen haben es wiederholt — hat Frankreich seine alten Regimenter von ehemals, gut geschult, stark in der Mannezeit, voll Hingebung für das Land, wiedergefunden. Die Infanterie bildete drei Colonnen, die in Pelotons aufmarschirten. Die Bataillone zerfielen in je vier Pelotons von dreißig oder vierzig Reihen, die Mannschafft war in großer Uniform, sie trug weiße Samakchen, den zusammengeformten Mantel auf dem Tornister. Das Gewehr auf der rechten Schulter, rücken die Regimenter bataillonweise in Waage, die Führer links, vor. Die Officiere salutiren rechts mit dem Degen. Die Fahnen desfiliren an dem ihnen in der Schlacht gebührenden Platze, inmitten des ersten Bataillons in den Regimentern zu zwei Bataillonen und inmitten des zweiten Bataillons in den Regimentern zu drei Bataillonen.

Man muß nämlich diesmal zwischen den Regimentern zu drei und zu zwei Bataillonen unterscheiden. Zu den ersteren gehören die, welche ihre vier Bataillone und ihre Depots in Paris haben und stark genug sind, um zwölf Pelotons mit der erforderlichen Reihenzahl zu bilden. Die anderen haben ihr viertes Bataillon und ihr Depot in der Provinz. Daraus erklärte sich das zwischen manchen Regimentern herrschende Mißverhältniß, das bestrebend auf das Publicum wirkte. Die dem neuen Heeresgesetz entspringende Organisirung ist in der Infanterie, aber auch nur in dieser Waffe durchwegs eingeführt. Alle unsere Regimenter bestehen nunmehr aus vier Bataillonen zu je vier Compagnien. Cavallerie, Genie und Artillerie behalten bis zum nächsten Jahre ihre bisherige Einteilung bei. Die Infanterie von Saint-Cyr marschirt voran in zwei Bataillonen zu je vier Pelotons auf.

Ein langer Zuruß begrüßt die herrliche Schaar und wer sie mit so bewunderungswürdiger Einheit, das Gras-Gewehr auf der Schulter, wadbrennen sieht, braucht erst den Blick auf die mit Goldfransen besetzte Fahne zu werfen, um zu wissen, daß er das „erste Bataillon Frankreichs“ vor sich hat. Die Bataillone beobachtet unter einander eine Entfernung von fünfzehn Schritten, die Brigaden eine solche von 30, die Divisionen von 50 Schritten. Nachdem der Aufmarsch der Infanterie beendet ist, sprengt die Artillerie im Trab herbei. Eine lebhafteste Bewegung bemächtigt sich des Publicums, man drängt sich herbei, man

mus vermitteln, weil sie selbst frei von Niedrigen und Gemeinen, einen idealen Schimmer um ihr Haupt tragen.

Damit aber die Frau so den Einfluß üben kann, welcher mit einem geheimnißvollen Zauber ihre nächste Umgebung umspinn und von derelben hinausgetragen wird und in weitere Kreise, ohne daß es darum notwendig wird, daß die Frau selbst den engeren Kreis verlasse, in welchem sie mit wohlgemessener Sicherheit wirkt, muß sie freilich ihren großen und schönen Beruf voll erkennen und demselben jene freudige Liebe entgegenbringen, welche jeder ernste und nützliche Beruf erregt.

Und nun halten wir diesen Andeutungen die Theorie Schopenhauer's entgegen und fragen uns, ob der Philosoph Recht thue, wenn er unterschiedslos sein hartes Verdammungsurtheil ausspricht und ob es nicht Pflicht ist, eine Rettung zu versuchen, nicht allein, weil wir uns doch dieser hart verfolgten und arg verurtheilten Frauen annehmen sollen, sondern weil wir dieselben im Interesse der Allgemeinheit nicht entbehren können, und weil wir jenes Unheil abwenden müssen, welches herankommen kann, wenn wir so lange die Schopenhauer'schen Axiome predigen lassen, bis wir wirklich eine Frauenwelt à la Schopenhauer besitzen. Wir aber sehen practische Philosophie nicht darin, daß man uns das Dasein, welches einmal getragen werden muß, vollends zum Ekel macht, sondern vielmehr in dem Streben, die vorhandenen Elemente zur Einrichtung einer erträglichen Existenz zu benutzen und hiezu sollen auch die Frauen, das ist ja nicht weniger als die Hälfte der Menschheit, das ihrige beitragen.

sieht sich, um die noch unbekanntenen Kanonen zu sehen. Es sind die neuen Geschütze! ruft man sich zu. In der That sind es die Siebenpfünder, aber noch besitzen nicht alle Regimenter solche. Die Kanoniere sitzen auf den Munitionskarren, die Kanonen ruhen auf eisernen Lafetten, deren Räder Metallnaben haben. Wir wollen hier nur eine leichte Kritik üben: warum sind an die Munitionskarren gerade so viele Schimmel gespannt? Man gewahrte diese lebenden Zielscheiben von einem Ende der Rennbahn bis zum andern. Die Cavallerie schloß das Defilé: erst kam die Escadron von Saint-Cyr, dann folgten die Husaren, die Jäger, die Dragoner und die Cuirassiere, jene nämlich, die in den Hopfenfeldern und den Weinbergen von Morsbronn eine so heldenmüthige Charge ausführten.

Im Allgemeinen war der Eindruck ein äußerst günstiger. Die Infanterie insbesondere bietet aller Kritik Trotz, und wenn die Cavallerie noch zu einigen leichten Bemerkungen herausfordert, so unterliegt es keinem Zweifel, daß seit einem Jahre auf diesem Gebiete viel gethan worden ist. Wir besitzen uns, den in den Staubwolken verschwindenden Schwadronen ein letztes Vivat nachzusenden und uns bei einer Besorgung aufzuhalten, die in unserer Umgebung geküßert wurde: Deutschland, hieß es, wird sich an dieser Entfaltung von Streitkräften stoßen. Um so zu sprechen, muß man mit militärischen Dingen wenig vertraut sein, und wir sind fest überzeugt, daß der preussische Militärattaché Major v. Bülow seiner Regierung einen ganz anderen Eindruck mittheilen wird. Gewiß, die Armee, die heute an uns vorüberzog, ist im Mandoer und in der Mannezeit wohl geübt, ihrer Vorgängerin würdig, die Frankreich eine so hohe Stellung verschaffen; aber es ist nicht die Armee einer Nation, die sich in die Abenteuer stürzen und Krieg führen möchte.

Diese Frage geht uns so nahe an, sie entspricht so sehr allen Hauptfragen des Augenblicks, daß wir hier näher darauf eingehen wollen. Wir zählten heute in Reihe und Glied 105 Infanterie-Bataillone, 54 Schwadronen Cavallerie, 80 Batterien Artillerie mit 120 Geschützen; also eine wirkliche Armee. Aber diese Bataillone sind durchschnittlich nur 240 Mann stark; diese Schwadronen sind nur zum Theil fertig ausgerüstet. Unter solchen Umständen wünscht man nicht den Krieg, und gewiß gibt es unter den fremden Officieren, die heute in der Escorte des Marschalls ritten, keinen, der sich dies nicht gesagt hätte. So viel vom Personal, und nun fassen wir das Material näher in's Auge.

Alle unsere Regimenter haben noch das Chassepot-Gewehr mit der alten Patrone, nur das Bataillon von Saint-Cyr ist mit den Gras-Gewehr versehen. Einige unserer Batterien besitzen die neuen Geschütze, aber noch ist das alte Material lange nicht zurückgezogen; als Beleg dafür mag der Umstand dienen, daß in der Schule von Fontainebleau, die doch Artillerie-Officiere für unsere Regimenter heranzubildet, die Vierpfünderkanone noch das vorzüglichste Geschütz ist. Und die Munitionen? Hält man es etwa für möglich, in kurzer Zeit, binnen wenigen Jahren die Millionen Metallpatronen, die Hundert-

Sicherlich mag es bemerkenswerth sein, daß die Stellung der Frauen sich ändert, je höher die Gesellschaftsclasse ist, in der sie leben, und daß in demselben Grade, als diese Schicht sich hebt, der unmittelbare Antheil der Frau am practischen Leben sich mindert. Darum gibt es auch in den unteren Klassen keine Frauenfrage; hier scheidet sich die Arbeitsfähigkeit beider Geschlechter nur quantitativ, nicht aber qualitativ, während höher hinauf ein wesentlicher Unterschied der Qualität nach eintritt und es sich darum im Grunde handelt, die Qualität der Frauenarbeit — im weitesten Sinne des Wortes — richtig zu erkennen und die Arbeitsmöglichkeit selbst nicht zu beschränken. Diese Arbeit gewinnt dann aber den Charakter einer vielfachen socialen Leistung und ihre Ergebnisse lassen sich nicht zur Anschauung bringen, wie etwa die Production eines Landes, aber sie sind da und werden gefühlt. Wenn wir überhaupt einen Augenblick nur dem socialen Räderwerke theilweisen Stillstand gebieten könnten, dann würden wir sofort wahrnehmen, wie groß die Lücke sei, welche ohne die Frauen nicht ausfüllbar wäre. Man muß aber jenen trüblichen Sinn behrksam bei Seite lassen, welcher gerade dort, wo die Frauen ins Spiel kommen so sehr beliebt ist, weil es an dem Graste ihnen gegenüber mangelt und man muß dem Grundsatz als dem leitenden huldigen, um allgemach zur Beseitigung vielfacher einschneidender Uebelstände zu gelangen, daß es nicht genügt, die Frauen angenehm zu finden, sondern daß man dieselben auch ehren und richtig würdigen müsse.

tausende von Granaten herzustellen, die nötig, unerläßlich sind, um einen Feldzug anzutreten? Was die Fortificationen anbelangt, so kann ein Jeder sie sehen; denn wenn es auch verboten ist, sie in der Nähe zu besichtigen und Pläne davon aufzunehmen, so kann man Niemand hindern, sich über den Stand der Arbeiten ein allgemeines Urtheil zu bilden.

Diese Befestigungsarbeiten erheben sich noch kaum über den Erdboden, unsere Grenze steht offen; Velfort ist heute nicht besser daran als im Augenblick des Kriegs; Toul, Verdun wären nicht im Stande, die Eisenbahnen mit Erfolg abzuschneiden und zu vertheidigen, vor Paris endlich haben wir Alle die Arbeiten vor Palaisseau und Chatillon gesehen und wissen, wie viel noch zu ihrer Vollendung fehlt. Schlagen wir dann zum Schluß das Kriegsbudget auf, so finden wir schon auf den ersten Seiten die Erklärung des Ministers, daß allein die neue Einrichtung der Infanterie so gut als vollendet, die der anderen Waffen hingegen noch gar nicht begonnen ist, und daß dieses Jahr noch nicht davon die Rede sein wird.

Aus der Motivirung erhalten wir den entscheidenden Beweis, daß die bewilligten, bei der Verhandlung über das Cadresgesetz im voraus votirten Nachtragausgaben freiwillig vertagt worden sind. So ist denn keine Täuschung möglich. Frankreich will nicht den Krieg und Niemand in Europa darf das ignoriren. Der Zustand unserer Heereseinrichtung, unseres Materiales, unserer Festungswerke dringt uns den Frieden gebieterisch auf, auch wenn unsere gewerbliche und commercielle Lage, wenn die eingebüßten Milliarden uns nicht zwingen würden, auf jede kriegerische Absicht zu verzichten.

Neuestes.

Bptó-Sz. Miklós, 17. Juni. Vicegespan und Abgeordneter-Candidat Arpad B i s e l y, der gegenwärtig seinen Urlaub genießt, ließ sich gestern Abends 10 Uhr im Vororte des Wahlbezirkes, wo sich beiläufig 300 für Matustka begeisterte Wähler befanden, von einem aus der Umgebung des Ortes zusammengesehnen, aus beiläufig 40 Menschen bestehenden Trupp einen Fackelzug darbringen, in Folge dessen der ganze Vorort sich erhob und die Fackelträger aus der Stadt vertrieb, wobei leider viele Verwundungen vorfielen. Der Vicegespan und der Stuhlrichter bekamen sodann auch noch eine Kagenmusik.

Wien, 17. Juni. Se. Majestät der Kaiser empfing gestern Mittags 1 Uhr den französischen Botschafter Grafen Bogudé in feierlicher Audienz und nahm dessen Beglaubigungsschreiben entgegen.

Wien, 17. Juni. Das „Tagblatt“ meldet: Der Czar kehrt am 27. Juni nach Petersburg zurück. Gleichzeitig mit ihm geht der Schwedenkönig dahin, der eine Reise durch Rußland unternimmt. — Gestern fand die commissionelle Untersuchung der Vergabrubstschung zwischen Vend und Taxenbach statt. Die Nachrichten lauten beruhigend. Es wurde beschlossen, eine neue Tunnelbohrung zu versuchen. — Die Pinzgauer Gemeinderath haben beschlossen, an die Regierung eine Petition wegen Entschädigung seitens der Eisenbahngesellschaft und wegen Errichtung einer provisorischen Fahrstraße zu richten, da die Abperrung der Reichsstraße allen Verkehr lahmlege.

Darmstadt, 17. Juni. Erzherzog Albrecht stattete heute dem Großherzog und dem Prinzen Carl einen Besuch ab und kehrte sodann nach Ingenheim zurück.

Ingenheim, 17. Juni. Erzherzog Albrecht reist am 19. d. von hier ab, wird den Kaiser Wilhelm in Ems besuchen und geht sodann nach Koblenz.

Paris, 17. Juni. Das „Echo Universel“ ist ermächtigt Gerüchte über etwaige Personal-Veränderungen in der Umgebung Mac Mahon's zu dementiren. Die clericale Partei ist im höchsten Grade enttäuscht, daß Mac Mahon, die Mitglieder des Cassationshofes und des Rechnungshofes der Montmartre-Ceremonie nicht beigewohnt haben.

Paris, 16. Juni. Die Ceremonie bei der Grundsteinlegung zu der Montmartre-Kirche verfehlt den Zweck einer großartigen Kundgebung. Weder Mac Mahon, noch Mitglieder seiner Familie, noch höhere Staatsbeamte wohnten der Feier bei. Nur sechzig Deputirte der äußersten Rechten waren anwesend. Die Pariser Bevölkerung verhielt sich gleichgiltig. Auf dem Montmartre hatten sich bei tausend Personen, meist Congregantisten, Kirchengesellen und Arme welche aus Kirchencassen unterstützt werden, eingefunden. Ein vom Papste herrührendes Telegramm wurde verlesen, worin er dem Cardinal, dem Clerus, der Stadt Paris und ganz Frankreich seinen Segen übersandte. Die von wüthendem ultramontanen Geiste durchwehte Ansprache Guibert's wurde durch Hochrufe auf den Papst unterbrochen. Das Lärmen der fanatisirten Menge veranlaßte schließlich Bürger und Volksmänner, in das Zelt einzudringen. Die Polizei war in Folge dessen bemüht, die ganze Versammlung auseinander

zu jagen. Der Herzog von Nemours und der Duc d'Alençon, welche mit dem „flammenden Herzen“ auf der Brust erschienen waren, wurden von den Bürgern ausgepöflet. Das Fiasco der Feier hat in Versailles tiefen Eindruck gemacht. Die Royalisten und die Ultramontanen beschuldigen die Regierung der Feigheit, weil sie den Mitgliedern des Cassationshofes, des Rechnungshofes und der Gerichtshöfe verboten hatte, der Ceremonie beizuwohnen.

Versailles, 16. Juni, Abends. Die National-Versammlung hat das Amendement Paris', welches die Einsetzung einer gemischten Jury zur Prüfung der Eviden der freien Facultäten beantragt, mit 385 gegen 312 Stimmen angenommen.

Madrid, 17. Juni. Die „Epoca“ meldet: Die Carlisten bombardiren neuerdings Guetaria von der Küste von Zarauz aus. Von Guetaria werden große Projectile auf Zarauz geworfen.

Bukarest, 17. Juni. Gestern Nachmittags empfing der Fürst Deputationen des Senats und der Kammer, welche denselben beglückwünschten, der Gefahr beim Zusammenstoße des Eisenbahnzuges auf der Rückfahrt von Giurgewo glücklich entgangen zu sein.

In der Kammer dauern die Debatten über die Thron-Adresse bereits zwei Tage und sind sehr heftig. Das heutige Amtsblatt theilt mit, daß vorigen Sonntag der Postzug bei Monteor mit einem mit Petroleum beladenen Eisenbahnzuge zusammenstieß, Feuer fing und ein Theil der Dampfe verbrannte.

Mandalay, 16. Juni. Der König von Birma empfing gestern unter großen Feierlichkeiten Sir Douglas Forsyth und die übrigen Mitglieder der birmanischen Expedition.

Zur Nachricht.

Das Clublocal der Partei des Herrn Dr. Franz Chorin ist im „weißen Kreuz“ Nr. 3, Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 3—8 Uhr offen.

Die geehrten Wähler, welche sich dieser Partei anschließen, werden ersucht das im Clublocal aufstehende Protocoll unterfertigen zu wollen.

Der Partei-Ausschuß.

Diesigen Wähler der Stadt Arad, welche die Deputirten-Candidatur des Herrn Josef Barjassy unterstützen, werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß die Partei ihr Clublocal in das am Hauptplatz nächst dem Rathhaus bestehende Schobösch Haus Nr. 26, I. Stock verlegt hat.

Das Clublocal ist stets von Morgens 9 bis Mittags 12 und von Nachmittags 3 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Vasárhelyi Béla, Partei-Präsident.

Kleine Chronik.

Arad, 18. Juni.

Beim neuen Stadthausbau hat sich heute Morgens halb 8 Uhr ein Unglücksfall ereignet, indem der Steinmetzgehilfe Francesco Verona von dem schlecht construirten Thürmgerüst herunterfiel und sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er in das allgemeine Krankenhaus überführt werden mußte und wird an seinem Auskommen gezweifelt. — An diesem Unglücksfall trägt, wie commissionell festgestellt wurde, nur der Hauptpolier F r i e d l a n d, da unter dessen Oberaufsicht die Gerüste so schlecht aufgestellt wurden, daß dieselben beim Betreten zusammenstürzten. Es ist dies nun schon der zweite Unglücksfall, der sich bei dem Stadthausbau ereignete; beide Fälle wurden durch den Steinmetzmeister und den Vertreter des Steinmetzunternehmens Herrn Georg B u j a der Behörde angezeigt und um Entleitung einer strengen Untersuchung gebeten. — Wir wollen hoffen, daß die Behörde diesem Verlangen entsprechen und dafür Sorge tragen wird, daß der Schuldtragende zur strengsten Verantwortung gezogen werde, damit in Zukunft die Vorschriften bei Errichtung von Baugerüsten besser befolgt werden und nicht der Unkenntniß und furchtbaren Nachlässigkeit eines leichtsinnigen Poliers unschuldige Menschenleben zum Opfer fallen.

— Während der jüngsten Tage, wahrscheinlich bereits vorigen Samstag, wurde im Hause des Herrn Carl A n d r e a s y nächst der Promenade ein großer Diebstahl ausgeführt, der erst gestern entdeckt wurde. — Im genannten Hause im ersten Stock wohnt der Grundbesitzer Herr Johann K i n z i g, der sammt Familie mehrere Tage hindurch auf seiner Besitzung weilte, in Folge dessen der ganze Tract unbewohnt blieb. Auch der Hausbesitzer war längere Zeit im Gebirge, so daß im ganzen Hause nur einige Personen weilten. Als nun gestern Herr K i n z i g hier ankam und in seine Wohnung ging, erwartete ihn eine unvorhoffte und nichts weniger als angenehme Ueberra-

schung. Er fand nämlich sämtliche Thüren der Wohnung mittelst Nachschlüssel geöffnet, die Kästen erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Im Vorzimmer lag noch ein großes, in ein Leintuch gehülltes Packet diverser Kleidungsstücke und ein Kistchen mit Silberzeug, welche Gegenstände die Diebe wahrscheinlich nicht mehr mitnehmen konnten und sich zum Abholen in einer geeigneten Zeit bereit gelegt hatten. — Die Polizei wurde sofort von dem Diebstahl in Kenntniß gesetzt und begann auch bereits ihre Nachforschungen, wie dies aber bei unserer Polizei selbstverständlich ist bisher ohne jeden Erfolg. Es wurde vorerst der Hausdiener eingezogen und bei demselben so wohl, wie auch bei seiner Mutter Haussuchung gehalten, jedoch nichts Verdächtiges vorgefunden. Auch bei einem Schloffer, der vor Kurzem die Schloffer reparirt hatte, wurde nachgefragt aber nichts gefunden. — Die Diebe dürften sich wahrscheinlich Samstag Abends, als in der Promenade ein Concert stattfand und das Haushor noch offen war, in das Haus eingeschlichen und, mit den Verhältnissen daselbst vertraut, so lange gewartet haben, bis Alle sich zur Ruhe begeben hatten, worauf sie dann den Raub ausführten. — Die geraubten Gegenstände wurden, wie auch die vorgefundenen Spuren zeigen, durch den rückwärtigen Garten getragen und über den Zaun nächst dem Franzensplatz, von Jedermann unbeachtet, in Sicherheit gebracht. — Ob Herr K i n z i g seine ihm geraubten Gegenstände nochmals wiedersehen wird, ist sehr fraglich, ausgenommen die Diebe melden sich freiwillig bei unserer „tüchtigen“ Polizei.

— Wie wir vernehmen, soll unsere hiesige Finanz-Direction aus Ersparungsgründen binnen Kurzem aufgelöst und das Beamtenpersonal anderweitig untergebracht werden. — Die Richtigkeit dieses hier bereits allgemein verbreiteten Gerüchtes bleibt abzuwarten.

— (Hymen.) Aus Es er m ö, 16. Juni wird uns geschrieben: Vor einigen Tagen vermählte sich Herr Moriz D e u t s c h, hiesiger geachteter Kaufmann, mit dem reizenden und geistreichen Fräulein Ernestine D e u t s c h, Tochter des hiesigen Zimohners Franz D e u t s c h. Die Feierlichkeit verdient besonders aus dem Grunde erwähnt zu werden, da Herr Dr. Carl S p i z e r, Bezirksrabbi zu Simánd, den das Publicum unseres Comitates noch nicht genau kennt, eine von oratorischem Talente und sprühendem Geiste zeugende ungarische Trauungsrede hielt; später beim Soupe gab er durch seine Toaste glänzende Beweise seiner Liberalität, so daß in diesem jungen Verkünder der Wissenschaft und des Glaubens, nicht nur der Bezirk, in dem er gegenwärtig wirkt, sondern überhaupt das gesammte ungarische Judenthum, die schönsten Hoffnungen zu setzen berechtigt ist. Segen dem schönen Bunde! Glück dem schon im Beginne seiner Bahn so lieb gewordenen Seelenhirten!

— Der Communications-Minister hat, um seiner Zusage zu entsprechen, daß er die Versäumnisse seiner Amtsvorgänger gutmachen und dem künftigen Reichstage einen Gesetzentwurf in Angelegenheit der Landes-Strassen vorlegen wolle, — wie „Egypeterés és Magyar Ujság“ vernimmt, — an die Bezirks-Inspectorate und Staats-Ingenieurämter einen Erlass gerichtet, nach welchem die bei den Staatsstrassen in Verwendung stehenden Wegmeister einer Prüfung über ihre Fachkenntniß zu unterziehen sind. Als erster Prüfungsgegenstand ist das einfache Concept in ungarischer Sprache bezeichnet.

— Im Prozesse gegen den auch bei uns wohlbekanntesten Julius R o h n, gewesenen Secretär der Versicherungs-Gesellschaft „Paja“, welcher der Unterschlagung von Institutsgeldern im Betrage von 22.000 fl. angeklagt ist, wird beim Szegediner Gerichtshofe die Schlussverhandlung, zu welcher auch viele Zeugen aus der Hauptstadt citirt sind, am 26. d. M. stattfinden.

— (Vorgänge in Agram.) Man schreibt von dort: Jener exaltirte Theil der hiesigen Universitäts-Jugend, der sich von den Malanec'schen Dramatisten berauschen ließ, veranstaltete demselben gestern Abends eine Doation. Diese bestand darin, daß etwa fünfzig Universitäts-Hörer in geschlossener Colonne, unter Vorantragung der Universitäts-Fahne mit zwanzig Lampons bewaffnet und in Begleitung einer sechs Mann hohen Musikcapelle vor die Wohnung des Dr. Malanec zogen, allwo ein in Galatracht gekleideter Jurist mit kaum vernehmbarer Stimme eine Rede hielt. Die schwache Stimme des Sprechers kam ihm übrigens gut zu statten, wenigstens ließ sie das arge Grottern des Redners nicht so sehr hervortreten. Rede und Antwort bewegten sich im gewöhnlichen Ideenreize solcher Speeches. Nachdem dieselben glücklich überstanden waren, begann der gesungliche Theil der Doation, der in der Abkündigung einiger croatischer Lieder bestand, worauf sich der Zug — mittlerweile durch das Herbeikommen vieler Neugieriger zu einem stattlichen herangewachsen — unter fortwährenden Jovios zum Universitäts-Gebäude be-

ste. Das Dr. Spun — wie sie nntwahr. B einer solch fienkreifen, teiten gebür Universitäts sich die Uni — (A m e c h s e l.) Cristenkna: Bitte, ihn t men und a was ihn zu gibt: „Sch und möcht“ Diese Anecd so varirt n fenthume s uns ein, al Uebertritte Ueberzeugung einer edlen darin, irgen reiten. In Affaire, der Staatsbeam zu. Derselb der Theresi was ihm e möchte, s wieder ein, henden Wä lung zu w hatte er f professionlos Aufklärung Abrahams tigen Verfa Cultussteuer hofft damit der zwar n nigsache F tritres zu empfänglich es vor, Ehrgeize sich taufen Mandat ziffi eine die glücklic spricht. — (Am 9. d. in Fium eingestell. 58.000 fl. 220.000 f betroffenen Fiume f L. A. B. Agent der gegenseitig b. extrant Alles in f folgende T sahen eini Stadthea in ein E Leichnam Pafen, w Pafendam Pals hat Lande bef mung nich Tags vor daß ihn e bedeutend Mayer) * (A Man soll konnte Kirchen t wurde, o es Abend gelangen. noch ga Atmosph herrschte, großen A vielen P Augen a und Mac und schli bigen W Ursprung

n der Woh-
zimmer erbo-
Packer die
Silber-
nicht
Abholen in
Die Po-
enttalt ge-
forschungen,
ständig ist
der Haus,
l, wie auch
doch nichts
Schloffer,
wurde
Die Diebe
ds, als in
das Haus-
lichen und,
lange ge-
ben hatten,
Die ge-
vorgesun-
Garten
Franzö-
it gebracht.
Gegen-
fraglich,
ig bei un-
leffige Fi-
innen Kur-
nderweitig
dieses hier-
st abzu-
Juni wird
fähle sich
Kaufmann,
Ernestine
es Franz
ders aus
Dr. Carl
das Pu-
au kennt,
dem Geiste
äter beim
Beweise
Verfäuder
nur der
über
die schön-
egen dem
eine seiner
in ist er
er die
schen und
schlag in
wolle, —
nimmt, —
enteuräm-
bei den
Wegmeister
unterziehen
einfache
wohl-
cretär der
der Unter-
rage von
einer Ge-
cher auch
um 26. d.
an schreibt
Univers-
Bramar-
gestern
daß etwa
Colonne,
mit zwanzig
einer
Wohnung
tracht ge-
mme eine
chers kam
sie das
sehr her-
im ge-
Nachdem
der ge-
Abfingung
der Zug
vieler Neu-
unter
bäude be-

wegte. Daß bei dieser Gelegenheit vor der Wohnung des Universitäts-Professors und Ober-Staatsanwaltes Dr. Spun "lärmende Ausritte" stattgefunden hätten — wie sie dies ein Wiener Blatt melden ließ — ist un- wahr. Besagter Universitäts-Professor erfreut sich einer solch allgemeinen Beliebtheit, besonders in Juristenkreisen, daß solche Ausritte zu den Unmöglich- keiten gehören. Nachdem Fahne und Campions im Univeritäts-Gebäude untergebracht waren, zerstreuten sich die Universitäts-Hörer in lobenswerther Ruhe. — (Auch ein Grund zum Glauben s- wechsel.) Die alte Anekdote ist bekannt von dem Christenknaben, der zum Rabbiner kommt mit der Bitte, ihn in die Gemeinschaft der Juden aufzuneh- men und auf die drängende Frage des Rabbiners, was ihn zu diesem Schritte veranlaßt, die Antwort gibt: "Ich hab' mich mit meiner Familie zerschlagen und möcht' ihr halt eine rechte Schand' anthun." Diese Anekdote — die übrigens in jüdischen Kreisen so variiert wird, daß ein Judenknabe, der zum Chris- tenthume übertreten will, den Helben bildet — fiel uns ein, als uns aus Pest von einem confessionellen Uebertritte berichtet ward, der auch weder in der Ueberzeugung, noch im Gefühl, noch sonst in irgend einer edlen Regung sein Motiv hat, sondern blos darin, irgend einem Rivalen Rechten Kerger zu be- reiten. In Pest spricht man allgemein von dieser Affaire, denn die Hauptrolle darin fällt einem hohen Staatsbeamten, einen neu ernannten Staatssecretär zu. Derselbe bewirbt sich um ein Reichstagsmandat in der Theresienstadt und wie er darüber nachdenkt, was ihm etwa bei seinen Wählern zu nützen ver- möchte, fällt ihm sein längst abgelegtes Judenthum wieder ein, das ihm bei den meist aus Juden beste- henden Wählern dieses Bezirkes eine große Empfeh- lung zu werden verspricht. Als aufgeklärter Mann hatte er sich vor Jahren in Paris oder in Pest con- fessionlos erklärt, als Reichstagscandidat wirft er die Aufklärung zum Teufel und kehrt ruhig in den Schoß Abrahams zurück, wobei er zum Zeichen der aufrich- tigen Versöhnung mit Jehova das volle Maß der Kultussteuer an die jüdische Gemeinde entrichtet. Er hofft damit sich zu nützen und dem Gegencandidaten, der zwar auch einstmals Jude gewesen, dem aber man- nigfache Familienverbündungen den Luxus des Rück- trittes zum Glauben der Väter nicht gestattet, empfindlich zu schaden. In früheren Zeiten kam es vor, daß ein Jude, der von besooderem Ehrgeize nach Rang und Stellung erfüllt war, sich taufen ließ; daß aber Jemand um ein ehrendes Mandat zu erlangen, zum Judenthume übergeht, das ist eine Erscheinung, die ebenso neu ist, wie sie für die glückliche Situation der Juden in unserer Zeit spricht.

(Falliment und Selbstmord.) Am 9. d. M. hat das Handelshaus S. R. Ma yer in Fiume, wie "Primorac" meldet, seine Zahlungen eingestellt. Man vernimmt, daß das Passivum um 58.000 fl., das Activum übersteige, d. h. Activa sind 220.000 fl., Passiva dagegen 278.000 fl. Die meisten betroffenen Gläubiger werden sich wahrscheinlich in Fiume selbst befinden. — Der Fiumaner Bürger L. A. Bur g s t a l l e r, Schiffsrheder, Gemeinderath Agent der österreichischen "Veritas" und Director der gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft hat sich am 9. d. ertränkt. Ueber diesen traurigen Fall, der in Fiume Alles in Aufregung brachte berichtet der "Primorac" folgende Details: Mittwoch gegen halb 8 Uhr Abends sahen einige Personen den Unglücklichen nächst dem Stadttheater und in der Gassen "alla fiumara" ein, in ein Sachtuch gewickeltes Paket tragend. Seinen Leichnam fand man Tags darauf in der Früh im Hafen, wo man ihn an der Spitze des äußersten Hafendammes aus dem Meere herauszog. Um den Hals hatte er sich ein Seil gebunden und dies am Lande befestigt, wahrscheinlich, damit ihn die Strö- mung nicht in die weite See hinaustrage. Aus einem Tags vorher an seinen Bruder gerichteten Brief erhellt, daß ihn eine unheilbare, innere Krankheit, dann ein bedeutender Geloverlust (wahrscheinlich beim Fallimente Mayer) zum Selbstmorde bewogen hat.

(Der Herz-Jesu-Tag in Wien.) Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Konnte man am 16. d. M. Vormittags in jenen Kirchen in Wien, in welchen die Festfeier begangen wurde, ohneweiters bis an den Altar schreiten, so war es Abends unmöglich, auch nur an den Weihessel zu gelangen. Kopf an Kopf stand die Menge gedrängt und noch gab es der Nachdrängenden kein Ende. Die Atmosphäre, die in Folge dieser Ueberfüllung herrschte, that wohl der notwendigen Feststimmung großen Abbruch. Man sah wohl Taschentücher in vielen Händen, aber sie wurden nicht so sehr an die Augen als an die schweißglänzenden Stirnen, Backen und Nacken gefächert; man sah wohl Lippen sich öffnen und schließen, aber sie sprachen keine andächtig gläu- bigen Worte, sondern vielmehr Betrachtungen irdischen Ursprungs, wie: "Dö Sit!" "Drucken's net so!"

"Dö's steh'n bleibe'n!" "Gott, mei' Chignon!" "Aufsi möcht' i!" und so fort. Von der gemeinsamen Abfingung des neuen Herz-Jesu-Liedes wurde mit Rücksicht auf die möglicherweise unter den zahlreichen Gläubigen anwesenden Nichtsänger Umgang genommen, wofür Soliänger das genannte Lied exeatiren. Das überwiegende Contingent zu den Kirchenbesuchern des heutigen Tages hatten die ältern Frauen gestellt, denen man beim Verlassen des Gotteshauses die helle Freude über den neuen heiligen Gedenktag, den ihnen der Papst zum Geschenke gemacht, von den Augen ablesen konnte. — Bei uns hier war von dem Fest rein gar nichts zu bemerken.

(Kaiser Ferdinand.) Man schreibt aus Prag den 15. d.: Vom Prasnin aus dringen jetzt zwar keine beunruhigenden Bulletins in das Pu- blicum, aber desto tröstlicher sind die Gerichte, welche das officielle Stillschweigen über das Befinden des Kaisers Ferdinand begleiten. Ist diesen Gerüchten Glauben zu schenken, so müßten freilich die Bulletins sehr monoton ausfallen. Se. Majestät soll seit Wo- chen das Bett nicht verlassen haben und sich in einem schlafähnlichen Zustande befinden, dessen Natur stünd- lich das Schlimmste gewärtigen läßt. Von den Vorbe- reitungen einer Ueberfiedlung nach dem Sommerste in Ploßkowitz ist man unter solchen Umständen selbstverständlich abgekommen. Aus den Andeutungen, verschiedener Persönlichkeiten zusammen, ist zu ersehen, daß die Hofreise keine günstige Veränderung in dem Befinden des Kaisers erwarten zu dürfen glauben.

(Selbstmord eines pensionir- ten Majors.) Unter ganz eigenhümlichen Ver- hältnissen machte gestern Vormittags der k. k. Major in Pension, Friedrich H e u n i g, Kirchengasse Nr. 17 am Neubau in Wien wohnhaft, seinem Leben ein Ende. Derselbe begab sich wie gewöhnlich Morgens in den Esterházy-Garten, wo er in der dortselbst be- findlichen Meierei sein Frühstück einnahm und hierauf seine Morgenpromenade machte. Den Besuchern dieses Gartens war der freundliche Officier eine wohlbe- kannte Persönlichkeit, besonders den Kindern, da er, ein großer Kinderfreund, sich gerne mit ihnen beschäf- tigte und nicht selten an ihren Spielen theilnahm. So auch gestern. Er begab sich, wie schon erwähnt, in den oben genannten Park, unterhielt sich in gewohnter Weise mit den ihm bekannten Anwesenden und ging hierauf langsamen Schrittes in seine Wohnung, welche sich im ersten Stockwerke des bereits erwähnten Hau- ses befindet. Auf dem Heimwege holte er sich wie alltäglich seine Zeitung in einer nahegelegenen Tabak- Trafik und kaufte überdies auch noch Tabak ein. Um 110 Uhr beim Hause angekommen, stieg er wohl- gemuth und die ihm begehrenden Hausgenossen freund- lich grüßend die Treppe hinauf und begab sich in seine Wohnung. Kurze Zeit darauf wurden die Haus- bewohner durch die Detonation eines Schusses, welche aus dem Zimmer des Majors erscholl, erschreckt, eilten sogleich an die Thüre seiner Wohnung, welche sie, als ihnen nach mehrmaligen Anknöpfen nicht geöffnet wurde, erbrachen, und drangen in das Wohnzimmer ein. Welch' ein Anblick bot sich ihnen dar! Der 45jährige Officier saß halb aufrecht mit durchschos- sener Brust auf dem Divoan und während die rechte Hand, welche das todbringende Pistol hielt, schlaff hinunter hing, presste sich die linke krampfhaft auf die Wunde, so daß nur wenige Blutstropfen aus dersel- ben hervorquollen. Der Tod muß momentan einge- treten sein, denn obzwar der Körper noch warm war, war das Leben doch schon erloschen. Die Haus- besorgerin avisirte sogleich den Rapensposten, welcher wieder die Anzeige beim Polizeicommissariate Neubau machte, von wo sich Commissär F e h e r s e i l in Begleitung zweier Aerzte auf den Schauplay dieses erschütternden Vorfalles begab. Die Bemühungen der Letzteren, den Selbstmörder ins Leben zurückzurufen, waren fruchtlos und wurde die Transferrung ins Garnisonspitals zur gerichtlichen Obduction angeord- net. Ueber das eigentliche Motiv dieses Selbstmordes ist man bis jetzt noch im Unklaren, jedoch kürzten zerrüttete Vermögensverhältnisse nicht daran Schuld sein, da Major H e u n i g sehr eingezogen lebte und für Niemand zu sorgen hatte, da er nicht verheiratet war. Eher dürfte die Vermuthung gerechtfertigt sein, daß ein geistliches Leiden, welches den Selbstmörder schon durch Jahre plagte, die Veranlassung gewesen sei, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende zu machen. Der Todte war Inhaber der Kriegs- medaille und des Militär-Verdienstkreuzes.

(Eine polizeilichementirte Rothhaut.) Ein Schaubudenbesitzer, Laudansk, war kürzlich nach B r o m b e r g mit einem Chulo- nen-Indianer Cheguputaura gekommen, der dem dor- tigen hohen Adel und geehrten Publicum einzig Be- griff von dem Leben, den Sitten und Gebräuchen die- ses unbekanntem Volksstammes beibringen sollte. Che- guputaura that dies denn auch nach besten Kräften; er führte in seiner Nationaltracht, bei welcher der Federschmuck seines Hauptes das Wichtigste war,

Kriegstänze auf, stimmte den Schlachtgesang an, han- terte mit Bogen und Keule in einer Weise herum, daß es seine Beschauer kalt überließ, kurz, er war die urwüchsigste Rothhaut, die Bromberg je gesehen. Da plötzlich hörte man eines Tages hinter dem Vorhange, hinter dem sich nach beendigter Vorstellung der Sohn der Witwen zurückzuziehen pflegte, ein sehr erregtes Zwiesgespräch und — der Indianer trat nicht mehr auf. Durch sein Verschwinden wurde jedoch der der- zeitige Personenbestand Brombergs nur qualitativ, nicht quantitativ geändert, denn statt eines abhanden gekommenen "Wilden" zählte es einen "richtigen Ber- liner" mehr in seinen Mauern. Als solcher nämlich entpuppte sich schließlich Cheguputaura, der in Folge von Differenzen mit seinem "Wändiger", kurz ent- schlossen, die Rothhaut an den Nagel gehängt hatte. Daß er sich aber nicht als weißer etwa nur verstellte das bekräftigt die nachstehende Erklärung: "Die Per- son, welche hier von dem Schaubudenbesitzer Lau- dansk als Indianer producirt wurde, hat mir bei Gelegenheit der beabsichtigten Auflösung des Vertra- ges mit dem Laudansk am Tage von der Entfer- nung desselben hier in fließender deutscher Sprache mitgetheilt, daß er vor dem Eintritt in seine zeitige Stellung seinen Aufenthalt in Berlin hatte und dort im Gefindedienst stand, ferner, daß er es bereue, sich zur Täuschung des Publicums hergegeben zu haben, indem er es anhören müsse, wie er von demselben verhöhnt werde. Minde, Stadtrath und Polizeidirigent in Bromberg.

(Interessante Reclame.) Der Re- dacteur eines ultramontanen Blattes sagt in seiner letzten Nummer: "Ich habe mich direct mit dem heil- igen Vater in Verbindung gesetzt und denselben für dieses Jubeljahr für alle meine Leser und für mich um seinen allerheiligsten Segen gebittet. Die Nachricht, wie ich mich in Verhoff des Segens für meine Leser verhalten soll, habe ich bereits von Rom erhalten, und damit so viel wie möglich Abonnenten hievon Vortheil haben, warte ich mit der Veröffentlichung des päpst- lichen Segensspruches bis Anfang des nächsten Quar- tals."

Ueber Verdi's Requiem sind bekannt- lich die Ansichten insoferne getheilt, als man es einer- seits nicht religiös genug, um es zur Kirchenmusik rechnen zu können, andererseits doch zu ernst und weisevoll findet, um ihm den kirchlichen Charakter ganz abzusprechen. Der Londoner Correspondent der Pariser Musikzeitung "La Ménestrel" will während der Aufführung des Werkes in der britischen Hauptstadt folgendes Zwiesgespräch zwischen zwei Zuhörern be- lauscht haben: "Eine schöne, große, hinreichende Com- position, lieber Herr, aber keine religiöse!" — "Wa- rum, Herr, soll sie den religiös sein?" — "Weil sie ein Requiem ist." — "Bitte, es ist kein Requiem für Bebermann, sondern eines für Manzoni, der ein Dichter war, mehr an der Form als am Inhalte hing, ungläubig genug, um einermassen selbst Freigeist zu sein; und es beweist für den Tact und das Talent des Componisten, daß er..." — "Verstehe. Aber dann dürfen Sie es kein Requiem mehr nennen, son- dern heißen Sie's meinetwegen, eine Elegie zur Todten- feier..." — "Wie Sie wollen!" — "Oder auch ein Civitrequiem!"

(Sperling und Papagei.) Unter den zahlreichen Papageien, welche im Jardin des Plantes zu Paris unter freiem Himmel ausgestellt sind, hat einer, wie "Gaulois" erzählt, eine besondere Zuneigung für einen kleinen Sperling gefaßt, der fast den ganzen Tag sein Gesellschaft ist. Raum ist der Papagei (ein Ara) des Morgens auf seiner Stange ausgestellt, so kommt schon auch der Sperling herbei- gepflogen und läßt sich gemächlich auf der Klaue nieder, welche ihm sein großer Freund entgegenstreckt. Jacquot so ist der Name des Papageis) sieht nun mit einem offenbar vor Vergnügen strahlenden Auge den kleinen Vogel an, welcher wieder seinerseits über den- selben Freundschaftsbeweis mit den Flügeln schlägt. Dann rückt der Ara langsam zu seinem Feßknäpf und ladet den Sperling ein, an seiner Mahlzzeit theilzu- nehmen. Sobald dieselbe vorüber ist, schlägt der Ara einen und dann den anderen Flügel in die Höhe und der Sperling fliegt unter denselben und pickt in dem Gefieder des großen Vogels, der viel Vergnügen darüber zu empfinden scheint, die Reife kommt dann an Kopf und Schweif und sobald die Toilette ge- macht ist, lassen sich beide nebeneinander nieder, stecken den Kopf unter die Flügel und halten Sesta. Vor einigen Tagen wurde der Papagei krank. Da über- nahm der Sperling die Rolle eines Arztes und Kranken- wärters. Er flog nach allen Richtungen umher, als ob er etwas suche und kehrte endlich mit einem Büschel Kräuter im Schnabel zu seinem geliebten Papagei zurück, der das Gebrachte mit großer Anfirenung obwohl widerwillig hinuntergeschluckte und nach einigen Tagen gesund wurde. Montag (7. Juni), als der Sperling an der Stange pickte, stürzte eine große Rabe auf ihn, um ihn zu verzehren. Da stieß der

Bapagei einen furchtbaren Schrei aus und zerriss seine Kette, um dem Freund zu Hilfe zu eilen. Die erschrockene Kage flüchtete sich und Jacquot lehrte, ohne von der erlangten Freiheit Gebrauch zu machen, ruhig auf seine Stange zurück.

(Dei der in Paris bereits herrschenden Gutmüthigkeit zerbrechen sich die dortigen Theaterdirectoren wie alljährlich den Kopf über die Lösung des Problems, Publicum in's Haus zu locken. Einer dieser Herren hatte vor einigen Jahren, als er eines der kleinen Boulevardtheater leitete, einen gelungenen Kniff erfunden. Jeden Abend erschien er kurz vor Beginn der Vorstellung vor seinem Theater im Geleite seiner Frau und Kinder. Alle blieben vor dem Theaterzettel stehen und die älteste Tochter las denselben mit lauter Stimme vor. War die Lectüre zu Ende so bestürmten Frau und Kinder den Vater, sie in's Theater zu führen. Der Director wollte davon nichts hören, that aber nach einer Weile, als liege er sich von den Bitten der Seinen rühren, und Alle gingen an die Casse und nahmen Sitze. Hierauf überschritten sie die Bühne, kamen beim Schauspielereingange wieder heraus und sangen vor dem Theater die Comödie von Neuem an. Das ging fünf bis sechsmal so fort, und jedesmal saßen einige Passanten auf und kauften sich Sitze, so daß der Director zwar kein volles Haus bekam, aber doch wenigstens nicht vor leeren Bänken spielte.

(Neue Anstandsvorleser.) Bei einem Gericht im Westen Nordamerikas sagte jüngst der Richter zu einem etwas vorlauten Zeugen: „Junger Mann, wenn Sie in diesem Tone weiter sprechen, so wird dieser Gerichtshof seine Würde vermissen und Ihnen Eins auf ihr gottvergessenes Maul schlagen, daß Ihnen die Zähne klappern in Ihren Magen herunterfahren!“ — Diese würdevolle Ermahnung soll einigen Eindruck auf den Zeugen gemacht haben.

(Ein dreißigfacher Millionär.) In Milford unweit Teiper, Grafschaft Derby, starb am 2. d. in seinem 84. Lebensjahre Mr. Anthony Radford Strutt, der letzte Sprößling der berühmten Familie Strutt, welcher im Verein mit Sir Richard Arkwright, dem Erfinder der Webmaschine, die erste Baumwollspinnerei in England gründete. Der Verstorbene war der größte Actionär in England und hinterließ ein Vermögen von 3 Millionen Pf. (30 Millionen Gulden). Er war niemals verheiratet.

(Literarisches.) Die Ernährung der landwirthschaftlichen Hausthiere nach naturwissenschaftlichen Grundsätzen von Dr. W. Köber. Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 73 Abbildungen. Erste Lieferung Preis 60 Pf. Dieses mit einem seltener Fleiß und einer ungewöhnlichen Quellenkenntnis zusammengestellte Werk wird wohl das vollständigste sein, was wir in dieser Richtung haben. Es befaßt sich nicht nur mit der Fütterung aller Thiere vom racyischen und wirthschaftlichen Standpunkte, sondern auch mit dem Futterbau, der Einrichtung der Ställe u. s. w. Wir können dieses Werk mit der besten Empfehlung allen Landwirthem empfehlen. Die neue Auflage erscheint bei Schmidt & Günther in Leipzig.

(Illustrirte Jagdzeitung, Organ für Jagd, Fischerei und Naturlande. Herausgegeben von W. H. Niggel, k. k. Oberjäger. — Verlag, Verlag von Heinrich Schmidt & Carl Günther. — Nr. 18 dieser unterhaltenden und beliebten Jagdzeitung enthält: Der vulgo passivante Jäger von v. Schuchmann. — Jagdgesellschaften von Freiherr v. Droste-Hülshoff. — Nebel angekommen mit Illustrationen. — Ein Zusammenessen mit Wildbienen. — Waldmannspich von D. v. Krieger u. s. w. u. s. w. — Preis 3 Mfr. halbjährl. in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

(Verlosung.) Staatslotterie. Bei der am 15. Juni 1875 in Wien vorgenommenen Ziehung der IV. Staatslotterie für gemeinsame Militär-Wirthschaftszwecke, deren Reinertrag nach der Bestimmung Sr. Majestät zur Gründung von Stiftungen in den Militär-Erzehungs- und Bildungsanstalten zu verwenden ist, haben sich nachfolgend aufgeführte Resultate ergeben und zwar:

Vorziehungen. In derselben wurden fünfzig Serien, welche zusammen fünfthausend Los-Nummern enthaltend, gezogen und zwar: Serie 471 (von Nr. 47001 bis einschließlich Nr. 47100), S. 796 (79501 bis 79600), Serie 1007 (100601 bis 100700), Serie 1149 (114801 bis 114900), Serie 1205 (120401 bis 120500), Serie 1257 (125601 bis 125700), S. 1426 (142501 bis 142600), S. 1479 (147801 bis 147900), S. 1662 (166101 bis 166200) und Serie 1675 (166401 bis 166500). Jedes der in den Klammern verzeichneten 100 Lose der obigen zehn Serien gewinnt ein Stück Ratslos von im Nominalebetrage von 10 fl. Depart. W.ähr. S. 303 (99201 bis 99300), S. 404001 bis 404100), S. 506 (50501 bis 50600), S. 589 (58801 bis

58900), S. 788 (78701 bis 78800), S. 837 (83601 bis 83700), S. 961 (96001 bis 96100), S. 1359 (135801 bis 135900), S. 1401 (140001 bis 140100) und S. 1976 (197501 bis 197600). Jedes der in den Klammern verzeichneten 100 Lose der obigen zehn Serien gewinnt 20 Gulden in Bancovaluta. Serie 67 (6601 bis 6700), S. 106 (10501 bis 10600), S. 218 (21701 bis 21800), Serie 358 (35701 bis 35800), Serie 417 (41601 bis 41700), Serie 616 (61501 bis 61600), Serie 688 (68701 bis 68800), Serie 716 (71501 bis 71600), Serie 736 (73501 bis 73600), Serien 783 (78201 bis 78300), Serie 851 (85001 bis 85100), Serie 880 (87901 bis 88000), S. 950 (94901 bis 95000), S. 993 (99201 bis 99300), S. 1121 (112001 bis 112100) S. 1235 (123401 bis 123500), S. 1243 (124201 bis 124300), S. 1296 (129501 bis 129600), S. 1417 (141601 bis 141700), S. 1450 (144901 bis 145000), S. 1466 (146501 bis 146600), S. 1483 (148201 bis 148300), S. 1604 (160301 bis 160400), S. 1641 (164001 bis 164100), S. 1724 (172301 bis 172400), S. 1748 (174701 bis 174800), S. 1755 (175401 bis 175500), S. 1784 (178301 bis 178400), S. 1803 (180201 bis 180300), und S. 1979 (197801 bis 197900). Jedes der in den Klammern verzeichneten 100 Lose der obigen dreißig Serien gewinnt 10 Gulden in Bancovaluta.

Aus dem Vereinsleben.
Erster Arader Kranken-erleichterungs- und Leichenbestattungs-Verein.

Um den so zahlreich vorgemerkten p. t. Herren die Einberufung in den Verein jetzt vor der Fahnen-Einweihung zu ermöglichen, wird der Vereins-Vorstand am 20. 21. 22. d. M., täglich von 3—5 Uhr Nachmittags, in der Vereinskanzlei, (Tempelgebäude 2. Stock) eine Sitzung abhalten, wobei auch dem p. t. Publikum über etwaige Fragen möglichste Auskunft ertheilt wird.

Das Präsidium.

Wolkovich'sche- und Handels-Zeitung.

Arad, 18. Juni. Spiritus Fester on gros 44¹/₂—45 sammt Fay, en detail 43 ohne 45¹/₂ sammt Fay.

Wien, 17. Juni. (Getreide.) Vom Getreidemarkte läßt sich keine Veränderung melden, Weizen blieb bei schwachem Ausgebote und beschränkter Kauflust behauptet, Umjah bei 15.000 Mly. In allen anderen Körner schwaches Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur weiteren Notierung gelangen folgende Preise:

Weizen, Theiß 1200 Zolter 88¹/₂pd. fl. 5.37¹/₂, 200 Zolter 88¹/₂pd. fl. 5.40, 400 Zolter 88¹/₂pd. fl. 5.40, 400 Zolter 87¹/₂pd. fl. 5.32¹/₂, Alles per 3 Monate. — Weizenburger 500 Zolter 85¹/₂pd. fl. 4.90, per 3 Monate. — Oberländer 800 Zolter 85¹/₂pd. fl. 4.57¹/₂, per 3 Monate. — Banater 200 Zolter 85¹/₂pd. fl. 4.75, 400 Zolter 85¹/₂pd. fl. 4.70, 1700 Zolter 85¹/₂pd. fl. 4.60, 700 Zolter 84¹/₂pd. fl. 4.45, Alles per 3 Monate. — Arader 200 Zolter 86¹/₂pd. fl. 4.77¹/₂, per 3 Monate. — Decseer 3000 Zolter 88¹/₂pd. fl. 5.05, per 3 Monate. — Panecsovar 1700 Zolter 83¹/₂pd. fl. 4.40, per drei Monate.

Von Terminen blieb Weizen unverändert, Mais etwas fest, Hafer 2 kr. höher, Weizen 1/2 billiger. Herbst-Weizen fl. 4.60 Weid, fl. 4.63 Wasser.

Preis per Juni fl. 2.90 Sept. fl. 2.92. Kohlraps per August-September 11—11¹/₂ B., Banater per Juli-August fl. 10¹/₂ B., 10¹/₂ B.

Wien, 17. Juni. (Stechviechmarkt.) Wir beginnen unsern heutigen Bericht mit der Bemerkung, daß sich die Kälberpreise auf dem letzten Stechviechmarkt (10. Juni) bis auf fl. 14 per Centner gedrückt haben. Das heutige Geschäft war abermals sehr flau und in allen Artikeln ein Rückgang bemerkbar. Kälber verloren fl. 1, Schafe fl. 2 per Ctr. Geringe Kälber Qualitäten waren äußerst schwer an Mann zu bringen. Die heutigen Vorräthe beließen sich auf 3863 Kälber, 905 Schweine, 2608 Schafe und 356 Lämmer. Man bezahlte Kälber von fl. 17 bis fl. 29, Schweine zu letzten Dienstag-Preisen, Schafe mit fl. 20 bis fl. 25, eine Partie für Export mit fl. 26 per Centner lebend. Lämmer kosteten fl. 6 bis fl. 12 per Paar.

Wien, 17. Juni. Die bessere Stimmung, welche, wie der Confolseurs constatirt,

an der Londoner Börse trotz der vorgefallenen Fallimente platzgegriffen, beruhigte die hiesige Speculation einigermassen. Die heutige Vorbörse documentirte daher eine ziemlich freundliche Haltung; der Verkehr war indeß wenig umfangreich. Die Prolongation der Effecten war leicht zu bewerkstelligen. Creditactien wurden, da sie fehlten ohne Entgelt in Kost genommen.

Franz Josef-Bahn-Actien bewegten sich zwischen 156.50 und 157.50. Lombarden zwischen 105.75 und 106.25. Carl Ludwig-Bahn wurden 234. Theißbahn zu 194.50 und 193. Nordwestbahn zu 152, Elisabeth Westbahn zu 180.25 umgesetzt.

Creditactien verkehrten zwischen 224.25 und 223.75, Anglobank Actien zwischen 123.50 und 122.90, Unionbank Actien zwischen 101.50 und 101, Ungarische Creditbank zwischen 223.25 und 222.25. Egyptische Bank-Actien zwischen 166 und 167. Bancverein kamen zu 103.50, Francobank zu 39.50 zum Abschlusse.

Von Industrie-Effecten notirten Allgemeine Bau-bank 11, Bauverein 22, Parcellirungs- und Baugesellschaft 12.50, Wechsel-Baubank 8.50, Anglobau-bank 28. Eisenbahn-Baugesellschaft gingen bis 69 zurück. Tramway-Baugesellschaft blieben 60.

(Wohlthätigkeit.) Um 1 Uhr 15 Minuten: Creditactien 221.70, Ungarische Creditactien 220.50, Anglobank 121.30, Francobank 39.50, Franco-Hungarian-Bank 59.50, Ungarische Bauvereinbank 73.25, Unionbank 100.—, Handelsbank 56.—, Vereinsbank 13.25, Egyptische Bank 164.50, Verkehrsbank 90, Wiener Bankverein 102.25, Staatsbahn 281, Lombarden 105.25, Carl Ludwig-Bahn 233.50, Allgemeine Baubank 10.75, Wiener Bauverein 22.—, Parcellirungs- und Baugesellschaft 12.25, Anglo-Bau-bank 27.50, Wechsel-Baubank 8.50, Union-Bau-bank 27.—, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 8.—, Niederösterreichischer Bauverein 18.—, Militär-Bau-bank 42.—, Eisenbahn-Baugesellschaft 69, Tramway-Bau-bank 60, Napoleonsbr'or 8.87, Tramway-Gesellschaft 120.— Türken-Lose 54.25.

Telegraphen der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 18. Juni. (Getreide.) Effectiver Weizen unverändert angenehm, wenig Geschäft, in Terminen schwacher Verkehr. Herbst-Weizen fl. 4.60—63, Hafer fl. 1.83—85, Mais per Juni fl. 2.90—92, per Juli-August fl. 3.18—20, Kohlraps fl. 11.12—25, Banater Raps fl. 10.25—7.

Telegraphen der Wiener Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 18. Juni 1875

1000 fl. ...	70.05
1000 fl. ...	74.15
1000 fl. ...	112.—
1000 fl. ...	59.—
1000 fl. ...	219.25
1000 fl. ...	113.45
1000 fl. ...	161.69
1000 fl. ...	425 ¹ / ₂
1000 fl. ...	18.—
1000 fl. ...	54.40

Wöchentliche Wochenmarkts-Preise
vom 18. Juni 1875.

Gattung	Weite Qualität		Mindere Qualität	
	pr. Wiener Maßen	fl.	fr.	fl.
Weizen	4	10	4	—
Halbfrucht	3	25	3	20
Korn	2	30	2	25
Gerste	2	15	2	10
Rufuruz	2	60	—	—
Hafer	1	90	1	85

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten
Revalesciere du Barry
von London.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papi durch den Gebrauch der besten Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Kranke und Hospitaler die Wirkung derselben anerkannt wird, niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmittel bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die ne ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten heilbar sind: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schwindel-, Attem-, Nieren-, und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel-, Asthma-, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit

Schlechte, für aufsteigen, der Schwange rismus, Gicht, über Genesung Nr. 80. Medicin an nischen Woche sen, daß ich d. Revalencia A. 4. Lebensmonat Erbrechen, wo losciere hat gestellt. Nr. 64. Schlaflosigkeit Nr. 79. gem Kopfschwe Nr. 75. werden, von Brustbeklemm Nr. 75. höheren Gant von Brustübun Nr. 65. Schlaflosigkeit Rabehen und K Speifen. In 21 2 Pfund fl. 3 Pfund fl. 3 und fl. 4.50

Notiz

Bug. Miss Ungar. Pr Grundentl. Associaz. Assa. Pannonia Feuter Reunia. Union. National-Zahlen P Feuter Str. Albid-Fi. Herdost-Banken, Ung. All. Franco-u Feuter v. Ofner v. Feuter G Sparasse Feuter. Post-Ofn. Neuposte. Arder. Blau'sch. Jonordi. Elisabeth. Königs. Louisen. Galon-M. Victoria. Walmat. Ofner-Pe. Ofner P. Pannoni. Ung. A. Borsten. Dampf.

Herren

der zug. käftet se. gegen wie mö seinen erkannte in seine nur no fungierter am G schienen breit je seit geu geiproo liche. bagege die jan und pl

Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 76 000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden:

Nr. 80.416. Herr F. W. Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, sagt in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ 8. April 1872: „Ich werde es nie vergeßen, daß ich die Erhaltung eines meiner Kinder der sogenannten „Revalenta Arabica“ (Revaloscire) verdanke. Das Kind litt im 4. Lebensmonate an gänzlicher Abmagerung und fortwährendem Erbrechen, welche Uebel allen Medicamenten trotzte; die Revaloscire hat seine Gesundheit in sechs Wochen vollkommen hergestellt.“

Nr. 64.210. Marquise von Breban von 73jähriger Krankheit, Schlaflosigkeit, Bittern an allen Gliedern, Abmagerung und Hypochondrie.

Nr. 79.810. Frau Witwe Klemm, Düsseldorf, von langjährigem Kopfweh und Erbrechen.

Nr. 75.877. Florian Keller, f. t. Militärverwalter, Großmardein, von Lungen- und Luftröhren-Catarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

Nr. 75.970. Herr Gabriel Lechner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verweirten Grade von Brustübel und Nervenzerrüttung.

Nr. 65.715. Fräulein de Montouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

Körperlicher als Fleisch, erspart die Revaloscire bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10. — 12 Pfund fl. 20 — 24 Pfund fl. 36. — Revaloscire-Biscuits in Büchsen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revaloscire-Chocolatbe in Pulver und in

Tabletten für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen 2.50, 48 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10. — für 288 Kassen fl. 20. — für 576 Kassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in Arad bei Tomes & Comp; Buda-Pest J. v. Körsb, Temesvár bei J. v. Pap, bei E. R. Jabner Apotheker und in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Vorkanzelung oder Nachnahme. (326—14—104)

Heute Samstag den 19. Juni

Auftreten der englischen Chansonettensängerin und Tänzerin Miss

Minnie Davies,

u. deren Bruder des engl. Meliphon-Virtuosen Sidney Davies,

des Gesangskomikers

Hartner aus Wien und Buda-Pest

in

Bauer's Bierhalle.

Anfang 8 Uhr. — Entrée 40.

Besonders zu bemerken, daß die Vorstellungen nur noch kurze Zeit stattfinden.

Heute Samstag den 19. Juni l. J.

Abends 8 Uhr

wird in

Pöltzl's Bierhalle

die

St.-Annaer Musikcapelle

ein großes

Garten-Concert

abhalten.

Programm:

- 1. Temesvári huszár-induló
2. Cher und Cavatina aus der Oper Falst und Ronetart' von Rossini.
3. Hei matstän ge Walzer von Gyller.
4. Tompai csárdás von Kis J.
5. Fragment aus der Oper: „Louise Müller“ von Berbi.
6. „Hozzá“ Polka-Mazur von Nagy Béla.
7. Quadrille aus der Operette „Schöne Helena“.
8. Romanisches Potpourri von Jovan Janku.
9. „Vor und nach dem Krach“ Polka von Anglha.
10. Weiter, weiter, weiter Polka schnell.
11. Original-Cavatina von Kucsera.
12. Lustiger Marsch der Soldaten.

Notirungen der Pester Börse vom 17. Juni 1875.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Eisen-Anl., Ungar. Prämien-Anleihen, Grundentl.-Obl., etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Lederfabrik I. ungar., Salgó-Tarjaner, Tannal-Actien, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Bodener zu 5 1/2%, Hypothekenk. 5 1/2%, Commercialb. 8 1/2%, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 16. Juni.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Allgemeine Staatsschuld., Grundentl.-Obligationen, Öffentliche Anleihen, Bank-Actien, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Commercial Wt., Franco-Osterr. B. 80 fl. K., Franco-ungar. B. 80 fl. K., etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Actien von Transportunternehmungen, Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Allgemeine Staatsschuld., 5% Papier-Rente, 5% Silber-Rente, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Öffentliche Anleihen, Ungar. Eisenbahn-Anl., Wiener Com.-Anleihen, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Bank-Actien, Anglo-Osterr. B. 120 d. K., Anglo-Hung.-B., etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganzel, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Actien von Transportunternehmungen, Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Allgemeine Staatsschuld., 5% Papier-Rente, 5% Silber-Rente, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Öffentliche Anleihen, Ungar. Eisenbahn-Anl., Wiener Com.-Anleihen, etc.

Table with columns for Gold, Waare, and various financial instruments like Bank-Actien, Anglo-Osterr. B. 120 d. K., Anglo-Hung.-B., etc.

Eine Photographie.

Humoreske von S. Behrend. (Fortsetzung und Schluss.)

„Allerdings“, sagte Madame Krüger, „wenn die Herren die Güte haben wollten, zu folgen?“
Man ging und Gottlieb fand Gelegenheit, Fender zuzuschnüffeln:
„Nun, wie gefällt sie Ihnen?“
„Sie ist reizend!“ antwortete dieser. „Mich gelüstet sehr, sie zu heiraten.“
Im Balkonzimmer unterließ es Fender nicht, gegen Herr und Madame Krüger so liebenswürdig wie möglich zu sein. Er erzählte auch brüskhaft von seinen Eltern, die Krüger als Laufleute ersten Ranges erkannte, wodurch der junge Mann um 50 per Cert in seinen Augen gewann; er schaltete ein, daß er nur noch bis zum Ablauf dieses Jahres als Reisender fungieren, dann aber bei seinem Vater als Theilhaber am Geschäft eintreten werde. Bei diesen Worten schienen Herr und Madame Krüger noch einmal so breit zu werden, als sie waren, denn den Eltern war es nicht entgangen, daß Fender und Franziska seit geraumer Zeit schon durch Blitze eine Sprache gesprochen, die so berechtigt war, als eine mündliche. Sie hatten daher denn auch gar nichts dagegen, als bei einem Spaziergang durch den Garten die jungen Leute sich allmählig von ihnen absonderten und plötzlich ihren Blicken entwandten.
Als Fender sich mit Franziska allein sah, stand

er still und ergriff die Hand des jungen Mädchens.
„Franziska!“ flüsterte er, sie innig ansehend. Sie erwiderte seinen Blick ebenso. Er zog sie sanft zu sich heran, immer näher und näher und plötzlich lag sie an seiner Brust und preßte in selbigem Entzücken ihr Gesicht an sein stark klopfendes Herz. Er hob ihren Kopf und preßte eine Fluth von Küßen auf ihren Mund und eine Fluth von Küßen gab sie ihm zurück.
Als der Pfarrer von Fender zurückkehrte, fand er natürlich Gottlieb nicht zu Hause; ärgerlich und müde, eine Straßpredigt entwerfend, stieg er die Treppen wieder hinab. Er setzte sich in seinen untenstehenden Wagen, um Gottlieb zu erwarten. Der Knecht hatte vorher gewendet, denn sein Herr liebte das Umdrehen nicht, wenn er im Wagen saß.
Der Knecht war eingeschlafen und der Pfarrer hatte es ihm alsbald nachgethan. Ein Schornsteinfegerjunge, der die Weiden schlafen sah, schlug leise das Pferd mit seinem Besen und dieses setzte sich im Ackergaus Schritt in Bewegung und zog den Wagen zum Thore hinaus. Die Straße war nicht gepflastert, die Chaussee natürlich auch nicht und so wurden die beiden Injassen durch keine Stöße der Räder geweckt. Die Begegnenden wagten die Weiden nicht zu stören, denn es waren nur drei alte Frauen, die ihnen entgegen kamen, und so gelangte der Pfarrer und sein Kutscher nach drei Stunden — denn der Gaul schien im Gehen zu schlafen — zum größten Erstaunen seiner Tochter, sowie auch zu ihrem Verdrusse, denn sie vermählte dem Geliebten, schlafend vor seiner Wohnung an.

Der Pfarrer erwachte zuerst und sich die Augen reibend, sagte er:
„Wo ist denn Gottlieb? Heda, Christoph, wo ist der junge Herr?“
„Ja, ja!“ tönte es schlaftrunken, ich komme schon.“
„Wo der junge Herr ist? frage ich.“
Christof schaute um sich und erkannte die Situation.
„Der junge Herr?“
„Mein Gott, was ist denn vorgefallen?“ jammerte Marianne.
„Gar nichts“, beruhigte der Pfarrer. „Aber weißt du der Teu — Aber Gott mag wissen, wo der Mensch steckt.“
„O, Papa, ich schwebe in Todesangst.“
„Komm' einmal her meine Tochter.“
Marianne trat näher.
„Ich glaube, Dein Bräutigam hat das Alles zu Wege gebracht, weil er nicht mit hinaus wollte.“
„Warum nicht gar, Papa.“
„Komm' hilf mir vom Wagen; ich will Dir erzählen, was sich zugetragen. Mit dem Duell, das war eitel Lügen.“
„Duell — mit welchem Duell?“
„Ach so, ich habe Dir ja noch gar nicht erzählt.“
In diesem Augenblick trat ein Mann heran, der, von Werbersheim kommend, den Weg durch die Felder genommen und den Weg um die Hälfte rascher zurückgelegt hatte, als der Pfarrer und sein Knecht. Er übergab einen Brief, dessen Adresse Gottlieb's Hand zeigte. Marianne öffnete denselben hastig und las:

Vertical text on the left margin, possibly a list or index.

Lieber Vater, theuerste Marianne!
 Eine Angelegenheit, in die ich auf sonderbare Weise unschuldig hineingezogen und die theilweise durch meine Mitwirkung zu einem glücklichen Ende geführt wurde, verhinderte mich, von Eurer Einladung für heute Gebrauch zu machen. Ich komme jedoch morgen mit dem Frühesten und dann werde ich Euch Alles erzählen, Ihr könnt mich auch fragen von A bis Z, ich werde getreulich antworten.
 Euer Gottlieb."

In dem Briefe lagen zwei Biletchen.
 „Herrn Pfarrer Ritter und Fräulein Tochter empfehlen sich als zukünftig Verlobte:"

Oswald Fender und Franziska Krüger.
 „Herrn Pfarrer Ritter und Fräulein Tochter beehren sich als Verwandte die bevorstehende Verlobung ihrer Tochter Franziska mit Herrn Oswald Fender anzuzeigen."

In größter Hochachtung
 Johannes Krüger und Frau."

Marianne athmete auf und dachte mit Sehnsucht an morgen. Der Pfarrer schüttelte den Kopf und murmelte:

„Eine bevorstehende Verlobung zeigt man doch nicht an. Nun morgen! — Armes Kind, wenn Dir nur morgen keine Katastrophe bevorsteht."

Am andern Morgen, in aller Frühe, war Gottlieb da. Er mußte sogleich erzählen und er erzählte Alles, nur daß er Franziska geliebt, verschwiegen er. Er wollte dieses nach seiner Hochzeit mit Marianne berichten. Der Pfarrer schüttelte sich vor Lachen den Leib, als er hörte, wie die arme Franziska in Gottlieb's Kammer in Verlegenheit war, während Marianne über die ganze Geschichte sich köstlich amüßte.

„Aber sage mir nur, warum hast Du mir die Geschichte nicht erzählt, als ich gestern von Fender zurückkehrte?"

„Weil ich Sie nicht mehr vorgefunden habe und eine alte Frau, nämlich Fender und Herr Krüger waren bei mir, erzählte, Sie wären vor einer Viertelstunde zum Thore hinausgefahren."

„Hinausgeschlafen," lachte der Pfarrer.

„Ich wollte zu Fuß nach, fuhr Gottlieb fort, aber die beiden Herren wollten mich durchaus nicht fortlassen, besonders hat mich Fender, an seiner Seite zu bleiben, da er meiner bedürfte. Ich blieb und beschloß, einen Brief nachzuschicken. Nachdem Fender nach einer Promenade mit Franziska durch den Garten bei ihren Eltern um sie angehalten, wobei Tante Krüger sehr gerührt wurde und der Onkel auch und ich — ich eigentlich auch, ich schrieb ich denn an Euch

und hat die Andern, durch ein paar Worte, meinen unwahrscheinlich klingenden Brief etwas Wahrscheinlichkeit zu geben, daher kam denn die höchst seltene Anzeige einer bevorstehenden Verlobung. Fender telegraphirte seinen Eltern und bat um deren Einwilligung. Hoffentlich wird die nicht ausbleiben."

„Hoffentlich nicht", sagten der Pfarrer und Marianne.

Die Einwilligung blieb nicht aus. Nach einigen Tagen langte im Pfarrhause ein Brief an, in welchem die Anzeige enthalten war, daß Fender's Eltern in die Verbindung ihres Sohnes gewilligt hätten. Bei der bald darauf stattfindenden Verlobung waren der Pfarrer, Gottlieb und seine Braut zugegen. Aber es war noch Jemand da, nämlich das corpus delicti der ganzen Geschichte, der junge Mann, welcher damals die sieben Briefe geschrieben, durch den Fender's Photographie als Conrad Schulze in Franziska's Besitz gelangte. An seiner Seite war seine Braut, Franziska's Freundin.

„Dein Scherz war zwar grob", sagte Fender zu ihm, aber er hat mich zum glücklichsten Menschen gemacht." Er umarmte seine Braut, indem er hinzufügte: „Mögen alle Scherze im Leben so glücklich enden."

„Amen", sagte der Pfarrer lachend.



Sliwowitz

nieder und hochgradig bester Qualität, von 1 Cimer aufwärts in kleinern und größern Partien billigt zu haben bei

Ign. Pollak & Sohn,
 Kanzlei: am Eck der Promenade. 422—1,6



Praktische Erfindungen.
Ein Königreich für einen Bart!!!

würde Wunder geben, wenn er gewiß wüßte, einen solchen zu bekommen; aber weit gefehlt, man bekommt das Mittel hierzu weit billiger unter Garantie. Für elende 90 kr. bekommt man die weltberühmte sicher wirkende Bartwichel, wo man unter Garantie binnen 14 Tagen auf sonst fahlen Stellen einen prachtvollen Bart bekommen muß, selbst bei jungen Leuten von 16 Jahren. Die Garantie ist besetzt, daß bei Nichtwirkung das Geld retourgegeben wird.

Bestes Zahnmittel,
 noven Fetermann bei Gebrauch die Zähne blendend weiß erhält der Zahnstein und der üble Geruch sofort entfernt wird. 1 Packet Zahnmittel 45 kr.

Fliegen-Aether,
 weltbekannt in einem Zimmer oder Küche aufgestellt, vertilgt er die größte Anzahl dieser lästigen Thiere. 1 Flacon 35 kr.

Vicat,
 dieses ersparendes Insecten-Vertilgungspulver in allen Epitälern, Kassen, Säulen und Privatküchen, laut Anweisungen von Behörden wunderbar wirkend besetzt, in zwei Größen à 25 kr. und 45 kr.

Floh- und Wanzenfang-Maschinen,
 in's Bett zu legen, selbstwirkend, per Stück 50 kr.

Keine Hühneraugen mehr
 durch Professor Legrand's Hühneraugen-Keiter. Zwei Tropfen auf das älteste Hühnerauge u. über Nacht fällt selbes schmerzlos ab. 1 Flac. 50 kr.

Die berühmten Zauber-Schreibzeuge
 ohne Tinte; mit einem kleinen Wasser kann man 5 Jahre aus einem und demselben Schreibzeug schreiben. 1 Stück 45 kr.

Orisaline,
 Haarfarbe-Mixtur, färbt graue, lichte, reiffe Haare auf ein Jahr schwarz oder braun. 1 Cuiu fl. 1.50. Diese Mixtur ist garantiert, schmerzlos und ein Jahr haltbar.

Nussöl,
 aus den grünen Nusskernen gepreßt, zum Dunkelmachen der Haare, à 25 kr. und 45 kr.

Zahntropfen 880—5,6
 stillen den rothesten Zahnschmerz momentan. 1 Packet 80 kr.

General-Depot: Firma Rix,
 Wien, Praterstraße 16.

sz. 2345 1875.
 k. b. 59. 421—2,3

Árlejtési hirdetmény.

Hunyadvármegye bizottmányának f. év és hó 9-ről 59/B. sz. alatt kelt határozata nyomán a Dévai állami reáltanoda helyiségeinek bővítése céljából közhírré tétetik, miszerint **f. év és hó 30-án** délelőtt 10 órakor a megyeház nagy termében nyilvános árlejtés fog tartatni.

Az építés költségei 7958 frt 25 kiban vannak megállapítva. Vállalkozni kívánók a vállalatösszegnek 5%, az az 398 firtal ellátva a kiirt napon megjelenni felhivatnak.

Zárt ajánlatok a kiirt 398 frt bánatpénzzel megterhelten f. év és hó 29-ig estve Hunyadvármegye alispánjához beküldendők, később érkező ajánlatok nem fogadtattnak el. Az árlejtés napjáig a terv, költségvetés és részletes árlejtési feltételek a megyei mérnöknel betekintethetők.

Kelt Déván, 1875-ik évi június hó 15-én.

Az építöbizottság.

Dr. Moriz Handler.
 Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,
 heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten
 jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als **POLLUTIONEN**, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die **IMPOTENZ** (geschwächte Manneskraft),

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) **frische und veraltete Schleimflüsse** bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende **Unfruchtbarkeit**.

5) **Hautausschläge**.

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

73—104,120

Druck der k. k. Hof- und Landesdruckerei in Wien, im Rottenbiller'schen Hause, zu ebener Erde.